

DER GRENZGÄNGER

INFORMATIONEN AUS DEM BÖHMISCHEN ERZGEBIRGE

Ausgabe 58

Oktober / November 2016



Der rekonstruierte Siegfried-Brunnen in Pernink/Bärringen

Foto: Ulrich Möckel

Themen dieser Ausgabe:

- **Bundesverdienstkreuz für Ehrenfried Zenker**
- **Fahnenweihe in Nové Zvolání/Neugeschrei**
- **Kupferberger Fest 2016**
- **10. St. Wenzeltreffen in Ryžovna/Seifen – ein kleines Jubiläum**
- **Mei Arzgebarch, dir bleib' ich gut (2)**
- **Die Entwicklung der Industrie in Görkau**
- **„Ballade des äußeren Lebens“**
- **Zwei historische Denkmale im Böhmischem Erzgebirge**
- **Neuigkeiten aus Pernink/Bärringen – Folge 3**
- **Lehrpfade in der Neudeker Umgebung (Teil 2)**

Liebe Freunde des böhmischen Erzgebirges, die kalten Morgennebel ziehen auf und die Tage werden merklich kürzer. Die Natur in ihrem Kreislauf schwenkt in die Phase der Ruhe und des Vergehens ein. Und wir Menschen? Eigentlich müssten wir Menschen in der heutigen rastlosen Zeit die Jahreszeiten völlig ausblenden und 365 Tage im Jahr wie ein Uhrwerk funktionieren. Ständig erreichbar und ein mit Arbeit ausgefülltes Leben, um sich mit dem schwer verdienten Geld Dinge zu kaufen, die man eigentlich nicht benötigt – das ist der Idealbürger für die Wirtschaft. Der oftmals unbemerkte, ständige Druck nach mehr, größer, weiter, schneller, besser dient aber nicht den Menschen. Er wirkt sich langfristig auf unsere Gesundheit aus und macht nicht selten süchtig und krank. Aber auch Kranke sind ein Wirtschaftsfaktor für die Gesundheitsindustrie. So geben wir unser hart erarbeitetes Geld letztlich wieder dafür aus, um unsere Gesundheit zu erhalten bzw. wieder zu erlangen. Welch ein irres Hamsterrad! Auch im Jahreskreis sollten wir von der Natur lernen und uns eine Phase der Ruhe und Erholung gönnen. Unsere Altvorderen im Erzgebirge waren nie reich und mussten sehen, wie sie mit ihrer Hände Arbeit sich und ihre Familie ernähren und das Dach über ihrem Kopf erhalten konnten. Während in der schneelosen Zeit viel Arbeit anstand, gab es bei Schnee eine Phase der Ruhe. Diese war im Gebirge oft lang. Abgaben und Steuern waren auch damals schon ein Thema aber alles war überschaubar. Es gab vielleicht eine Wochenzeitung mit einigen Werbeanzeigen für nützliche Dinge und die Hausierer zogen durch die Lande. So kaufte die Hausfrau gerade das, was in der Vergangenheit kaputt gegangen war oder was dringend benötigt wurde. Einkauf wird heute zu einem „Event“ hochstilisiert und überall werden wir von Werbung, oftmals ohne jeglichem

Niveau, erdrückt. Der heutige Idealbürger ist ein fleißiger Arbeiter, der für wenig Geld lange arbeitet und dumm genug ist, alles zu glauben, was er hört, liest und sieht. Er soll immer die neuesten Produkte und Dienstleistungen kaufen und sich dabei verschulden, um so zum Sklaven zu werden.

Seit einiger Zeit werden die Stimmen lauter, die zum Überdenken unseres Lebens und unseres Konsumverhaltens anregen. Dabei spielen die Worte „einfach“ und „bewusst“ eine immer größere Rolle. Was heute dabei als „neu“ und „modern“ bezeichnet wird, haben unsere Altvorderen schon gekannt und sie haben danach gelebt - sie mussten danach leben, um zu überleben. So können wir viel von ihnen in unsere heutige Zeit übertragen.

Aber die Werbeindustrie schläft nicht. Im viel genutzten Internet suggeriert eine Seite den Menschen, dass „einfach“, „mehr“ sei. Dahinter steht eine Billigmarktkette. Perfider geht es in heutiger Zeit noch immer, auch wenn man dies kaum glauben möchte.

Nutzen wir die dunkler werdenden Abende, um einmal über unsere konkrete Situation nachzudenken und vielleicht kommen wir zu dem Ergebnis, unsere Wohnung von unnützen Dingen zu befreien, wieder einmal Freunde zu besuchen, ein Buch zu lesen, ein Konzert zu besuchen oder einfach nur Zeit für uns selbst und unsere Familie zu haben. Die Altvorderen im sächsischen, wie im böhmischen Erzgebirge waren meist schlaue und zufriedene Leute. Von ihnen können wir auch heute noch manches lernen – vorausgesetzt, wir selbst sind in der heutigen reizüberfluteten Zeit dazu bereit.

Ihr Ulrich Möckel

Bundesverdienstkreuz für Ehrenfried Zenker

Text: Josef Grimm

Am 15. September erhielt der gebürtige Aberthamer Ehrenfried Zenker im Ulmer Rathaus aus den Händen des Oberbürgermeisters Gunter Czisch die ihm von Bundespräsident Joachim Gauck verliehene Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. (Das Bundesverdienstkreuz ist die höchste zivile Auszeichnung in Deutschland).

Anlaß der Auszeichnung sind seine Verdienste um die Renovierung und den Erhalt der Kirche von Abertham und um die Förderung der deutsch-tschechischen Beziehungen.

Die heutige Aberthamer Kirche zu den 14 heiligen Nothelfern wurde von 1735 - 1738 erbaut. Ehrenfried Zenkers Liebe zu seiner Taufkirche begann im Alter von 7 Jahren, als er Ministrant wurde. Nach der Ausweisung des letzten Aberthamer Pfarrers Johann Nath Mitte 1946 war er als elfjähriger Junge zusammen mit einem gleichaltrigen Ministrantenkollegen der Schlüsselverwahrer der Kirche, bis auch er im August die Heimat verlassen musste. Die Kirche verfiel unter der kommunistischen Herrschaft im Lauf der Jahre immer mehr, bis im Jahr 1989 der Kirchturm von den tschechischen Behörden wegen Baugefährdung gesperrt werden musste. Auch das Kirchenschiff war in einem desolaten Zustand. Nach der



Ehrenfried Zenker (links) und der Ulmer Oberbürgermeister Gunter Czisch

Foto: Josef Grimm



Baufällige Aberthamer Kirche 1989

Foto: Stadtverwaltung Abertamy

politischen Wende in der damaligen ČSSR lebte das traditionelle Aberthamer Fest wieder auf. Dabei gründete sich eine Interessengemeinschaft heimatvertriebener Aberthamer in Deutschland mit dem Ziel, die Aberthamer Kirche vor dem Verfall zu bewahren. Ehrenfried Zenker trat dieser Gemeinschaft spontan bei, die sich später „Gruppe Abertham“ nannte. Er übernahm die Aufgabe, Kontakte zu den tschechischen Entscheidungsträgern aufzubauen, das heißt zur Gemeindeverwaltung von Abertham, zum zuständigen tschechischen Pfarrer und zu Kardinal Miloslav Vlk in Prag. Die Kontakte verliefen überraschend herzlich. Von Anfang an war der damalige Prager Weihbischof František Radkovský in das Projekt der Kirchenrenovierung eingebunden. Er wurde 1993 Bischof der neu geschaffenen Diözese Pilsen, wozu dann auch Abertham gehörte. Ehrenfried Zenker gewann ihn als Freund und Förderer des Bauvorhabens. Es gelang Zenker rasch, das Vertrauen auch bei den übrigen tschechischen Verwaltungsstellen aufzubauen. Dann machte er sich an das Beschaffen der nötigen Geldmittel. Hier erwies er sich als wahres Organisations- und Finanzgenie. Betteln muß man können, und er konnte es mit Bravour. So gelang es ihm, einige der deutschen und österreichischen Diözesen und heimatvertriebene Aberthamer zu namhaften Geldspenden zu gewinnen, sowie Firmen zu Sachspenden, wie zum Beispiel der Dachziegel. Zu einem kleinen Teil kam auch Geld aus tschechischen Quellen. Insgesamt kam bis heute die stattliche Summe von 400 000,- € zusammen. Von 1993-1996 lief die erste Großrenovierung, die von Ehrenfried Zenker geleitet und beaufsichtigt wurde. Im Jahr 1995 übernahm er förmlich die Leitung der „Gruppe Abertham“, die er bis heute

innehat. Die zweite Renovierungsphase von 2003 - 2006 war noch intensiver, entsprechend auch der Arbeits- und Zeitaufwand von Zenker. Die Renovierungen waren kein einmaliger Akt, denn in der rauen Gebirgswitterung in 930 m Höhe gibt es ständig Reparaturen und Ergänzungen. Die Aberthamer Kirche ist dank der Leistung von Ehrenfried Zenker heute in einem besseren Zustand als je zuvor. In Abertham hatte und hat bis heute Zenker einige Helfer für Kontakte zu Behörden und Firmen und für die Betreuung der Kirche. Die vor Beginn der Renovierung aufgebauten Kontakte wuchsen im Lauf der Zeit zu einem freundschaftlichen Verhältnis zur Stadtverwaltung von Abertham, zum jeweils zuständigen Pfarrer und zum Bischof von Pilsen. Im Jahr 2004 erhielt Zenker die Ehrenbürgerwürde des heutigen Abertamy, darüber hinaus eine Ehrung durch das Bistum Pilsen. Seit dem Jahr 2000 veranstaltet Zenker jährlich Busfahrten zum Aberthamer Fest mit erzgebirgischem Festabend und Festmesse. Er trug und trägt dazu bei, dass die heimatvertriebenen Aberthamer und deren Nachkommen und Familienangehörigen ohne Haß in ihre Heimat beziehungsweise die Heimat ihrer Vorfahren reisen.

Für sein unermüdliches ehrenamtliches Engagement, nunmehr schon über 26 Jahre hinweg, erhielt Ehrenfried Zenker das Bundesverdienstkreuz, wozu wir ihm herzlich gratulieren.



Die renovierte Kirche in Abertamy/Abertham heute

Foto: Josef Grimm

Fahnenweihe in Nové Zvolání/Neugeschrei

von Hana Hentzschel

Vor geraumer Zeit fand Herr Antonin Hippmann in einer Kammer hinter dem Alter der Herz-Jesu-Kirche in Nové Zvolání/Neugeschrei eine stark verrostete Fahnenstange und zwei beschädigte Bergmänner aus Holz, beides ca. aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts. Antonin Hippmann, der sich zusammen mit seinem Sohn Martin schon seit vielen Jahren um die Neugeschreier Kirche liebevoll kümmert, hat für die Restauration dieser wertvollen Fundstücke Sponsoren gefunden und so entstand die Idee zu einer Fahnenweihe und zu dieser Bergmannsandacht.



Der Organisator der Fahnenweihe:
Antonin Hippmann (Bildmitte)

Zusammen mit Herrn Ranft aus Marienberg, Herrn Thomas Mehnert von der Firma POSA GmbH & Co. Vertriebs KG, der Bürgermeisterin der Stadt Vejprty/Weipert, Frau Jitka Gavdunová und mit Hilfe seiner Tochter Jiřina organisierte Antonin Hippmann ein ganz besonderes Ereignis.



Es war ein sonniger Samstagmorgen. Der letzte Samstag im August. Und bereits morgens um 9 Uhr war das sonst so ruhige Nové Zvolání/Neugeschrei voller Leben.

An die 40 Bergleute aus Böhmen und Sachsen stellten sich in der Bergstraße zu einem Zug auf. Jeder Bergmannsgruppe ging der Fahnenträger voraus. Die Bergkapelle aus Jöstadt unter der Leitung von Reiner Kohl fing an zu spielen. Und unter der Führung von Antonin Hippmann und Wolfgang Ranft setzte sich der Bergmannszug Richtung Kirche in Bewegung. Ein bewegender Moment, als der Zug vor dem Hauptportal der Neugeschreier Herz-Jesu-Kirche zum Stehen kam.



Die Musiker nahmen vor dem Altarraum ihren Platz ein, die Bergsänger aus Marienberg unter der Leitung von KMD Rudolf Winkler stellten sich im Halbkreis im Altarraum auf. Die Bergmänner und Besucher zogen in die Kirche ein und schon erklang das Orgelspiel von Anne Heising, einer 28 Jahre jungen Organistin aus Leipzig.

Herr Pfarrer Wenzel aus Marienberg hat die Bergmannsandacht und die Fahnenweihe zusammen mit dem Chor und dem Blasorchester abwechslungsreich gestaltet. Mit dem Bergmannslied „Glück auf“ endete die Andacht und der Bergmannszug mit den Musikern und Besuchern begab sich nach draußen in den Kirchenhof, wo kühle Getränke, gegrillte Würstchen und heiße Blasmusik auf alle Besucher warteten.



Der gemütliche Teil kam auch nicht zu kurz ...

Die Bürgermeisterin der Stadt Vejprty/Weipert versorgte die Bergleute mit Freibier. Die Stimmung war großartig, es wurde getanzt und gesungen bis sich diese glückliche und zufriedene Gesellschaft so gegen 15 Uhr auflöste. Wer weitere Bilder des Bergmannsandacht betrachten möchte, findet sie unter <http://www.neugeschrei.de>. Hier gibt es auch eine Vielzahl weiterer Informationen zur Ortschaft und der Umgebung bzw. zu anderen Veranstaltungen.

Kupferberger Fest 2016

Text und Fotos: Ulrich Möckel

Heimatfeste sind für viele Vertriebene ein Zurückkehren in ihre Kindheits- und Jugenderinnerungen. Aus diesem Grund freuen sich die älteren Menschen meist auf eine feierliche Messe und eine gute Predigt in der Kirche, in der sie getauft oder gefirmt wurden. Dafür nehmen sie trotz ihrer gesundheitlichen und altersbedingten Probleme in Kauf, mehrere hundert Kilometer fahren zu müssen oder sich von ihren Kindern oder Enkel fahren zu lassen. Sie möchten aus ihrer Heimat mit guten Erinnerungen wieder zurückkommen. Die im böhmischen Erzgebirge einmalige Bergmannsprozession zum Kupferhübel ist dabei ein weiterer Höhepunkt und nicht zu vergessen das gemütliche Beisammensein der einstigen und heutigen deutschsprachigen Einwohner.



Mit der Eigentumsübertragung der Kirche an die Stadt Měděnec ging die Verantwortlichkeit für dieses Fest an die Gemeinde über. Vorher hatten allein Frau Helena Černá gemeinsam mit dem Ortsbetreuer Edmund Wohlrab das Fest organisiert und die Fäden in der Hand. Die Bergleute wurden vom Bergbautraditionsverein der Stadt eingeladen und viele Hände kümmerten sich. In den letzten Jahren wurde die heilige Messe von dem „Verein der Freunde und Förderer von Kupferberg/Měděnec e.V.“ hervorragend organisiert, es wurden Kirchenmusiker, Ministranten und Pfarrer aus Sachsen eingeladen, um Pfarrer Polívka zu unterstützen. Eine gute, zeitgemäße Messe zu zelebrieren. Das Fest wurde für die Besucher von Jahr zu Jahr ansprechender. Daran hatten alle Beteiligten ihren Anteil.

Leider gab es in diesem Jahr einen Rückschlag, der sich eigentlich schon im Vorjahr abzeichnete. Der „Verein der Freunde und Förderer von Kupferberg/Měděnec e.V.“



zog sich aufgrund von nicht eingehaltenen Zusagen seitens der Bürgermeisterin vom Fest zurück und so war der zuständige Pfarrer Polívka in diesem Jahr für die Messe mit seinem Ministranten allein verantwortlich. Er hielt eine lateinische Messe, von der kaum jemand ein Wort verstand, bei der er zum Altar blickte und mit dem Rücken zur Gemeinde stand. Die katholischen Christen schüttelten verständnislos den Kopf und die evangelischen Christen der Bergbruderschaften fühlten sich um viele Jahrzehnte zurückversetzt. Die Bürgermeisterin Frau Marková sah sich deshalb veranlaßt, sich bei den Festgästen für diese heilige Messe zu entschuldigen und Pfarrer Polívka künftig auszuladen. So fand die anschließende Bergmannsprozession zum Kupferhübel leider erstmals ohne Geistlichkeit statt. Die Teilnehmer der Prozession beteten dennoch ein Vaterunser und ein Ave Maria in der Marienkapelle und genossen anschließend die



wundervolle Aussicht, bevor sie zum Mittagessen in die Stadt zurückgingen.

Am Nachmittag spielte die Bergmannskapelle aus Jöhstadt vor der Kirche und Händler boten Speisen und Getränke an. Der Abend gehörte traditionell den einstigen Bewohnern der Bergstadt, die sich gemütlich zusammenfanden, um Erinnerungen an frühere Zeiten auszutauschen.

Der Sonntag begann mit einem Konzert und anschließend erfolgte die Kranzniederlegung am Denkmal.

Das in den kommenden Jahren wieder an die schon einmal erreichte Qualität dieses einzigartigen Festes anknüpft werden kann, bleibt zu wünschen. Viele Menschen bemühen sich sehr darum. Möge dies gelingen!

10. St. Wenzeltreffen in Ryžovna/Seifen – ein kleines Jubiläum

Text und Fotos: Ulrich Möckel

Bereits zum 10. Mal richtete der Erzgebirgsverein Abertamy/Abertham (früher Bürgerverein Abertamy genannt), der Erzgebirgszweigverein Breitenbrunn und der später hinzugekommene Verein „Potok“ das Wenzeltreffen aus. Der wichtigste „Organisator“ ist aber Petrus, der im Volksglaube mit dem Wetter in Verbindung gebracht wird. Er bestimmt maßgeblich über das Gelingen dieser Veranstaltung in rund 1000 Metern über dem Meeresspiegel, welches in extra dafür aufgestellten Zelten stattfindet. Vermutlich ist er den Erzgebirgern wohl gesonnen, denn es gab glücklicherweise nur wenige Jahre, in denen er sich von der kalten und nassen Seite zeigte, oder das Zelt fast davonwehte. In diesem Jahr verbesserten sich die Prognosen, je näher das Fest kam und am 24. September schien die wärmende Sonne nach einer frostig kalten Nacht.



Jana Patočková und Josef Beer, Künstler der Parkinsonhilfe des Karlsbader Kreises



Verpflegung ist gerichtet – das Fest kann beginnen

Erstmals wurden zwei große Zelte genutzt, die dankenswerterweise von der Feuerwehr in Horní Blatná/Bergstadt Platten in den frühen Morgenstunden aufgebaut wurden. Nach und nach trafen die Mitglieder der organisierenden Vereine ein und bauten ihre Verpflegungstische auf. Schon traditionell werden heute selten anzutreffende Handwerke vorgestellt. In diesem Jahr war es ein Steinmetz, ein Butterhersteller, eine Spinnerin, eine Korbflechterin, zwei Schnitzer, eine Hinterglasmalerin, eine Handschuhnäherin und eine Klöpplerin. Imker aus der Region boten ihren wohlschmeckenden Honig an. Erstmals waren Mitglieder des Selbsthilfevereins Parkinsonhilfe des Karlsbader Kreises mit einem Stand vertreten. Ein Mitglied, Josef Beer, ist den Freunden des böhmischen Erzgebirges nicht unbekannt. Er stellte seine Schnitzereien aus. Die Vereinsvorsitzende Jana



Ein Spinnrad stand einst fast in jeder Stube ...



Steinmetzmeister Ullrich Baumgärtel arbeitet am Wappen von Abertamy/Abertham

Patočková, eine gute Malerin, bemalte Seidentücher und hatte auch einige ihrer Bilder zum Verkauf mitgebracht.



Bürgermeister und Vereinsvorsitzende begrüßen die Gäste aus Nah und Fern zum 10. Wenzeltreffen

So konnte das Fest um 11 Uhr mit der Begrüßung durch die Bürgermeister von Boží Dar/Gottesgab, Jan Horník, Abertamy/Abertham, Zdeněk Lakatoš und die Vereinsvorsitzenden Rudi Löffler, Klaus Franke und Hans-Uwe Haase eröffnet werden.

Bürgermeister Horník ging in seiner Ansprache auch auf weitere geplante touristische Projekte ein, welche die Region zwischen Rabenberg, Pleißberg, Keilberg und Fichtelberg für Aktivurlauber und Touristen noch attraktiver und damit konkurrenzfähiger gegenüber anderen Urlaubsregionen machen sollen.



Es folgte die zweisprachige heilige Wenzelmesse, die von Pater Marek Hric zelebriert wurde und unter freiem Himmel stattfinden konnte. Diese Messe war erneut Bestandteil der Fahrradwallfahrt „Von Wenzel zu Wenzel“ die von Boží Dar/Gottesgab über Ryžovna/Seifen, Ostrov/Schlackenwerth nach Radošov/Rodisfurt führte und dort mit einer zweiten Wenzelmesse endete.

Um 13 Uhr begann dann der kulturelle Teil mit dem Auftritt der Gruppe „De Glöckelmelodie“. Neben erzgebirgischen Liedern erfuhren die Festgäste auch einiges über das erzgebirgische Pechhorn. Es ist ähnlich dem Alphorn und diente früher den Köhlern, die weit auseinander in den Wäldern ihre Meiler betrieben, als Signalhorn bei Feuer oder anderen Notsituationen. Wenn man es richtig betrachtet, war es ein Vorläufer unserer heutigen Mobiltelefone. Bei der Herstellung wurde der Ast in vier, möglichst gleiche Teile aufgespalten, innen abgeschnitzt, damit die Öffnung entstehen konnte und mit Pech (Harz) wieder dicht verleimt. Daher stammt der Name Pechhorn.



„De Glöckelmelodie“



Vorstellung des erzgebirgischen Pechhorns – einst Signalinstrument der Köhler



Die Imker Roland Grahsberger sen. und jun. boten ihren leckeren Honig aus dem Erzgebirge und vom Rande des Duppauer Gebirges feil.

Im Laufe des Nachmittags traten noch Franzl und Zdeněk, sowie Stefan Gerlach auf, die das Publikum begeisterten.

Über die reichlich fünf Stunden besuchten etwa 400 bis 450 Gäste aus beiden Ländern das Wenzeltreffen. Für die Organisatoren, die einstigen Bewohner von Seifen und die Gäste war es wieder ein gelungener Tag mit vielen Begegnungen und alle freuen sich schon auf das 11. Fest im kommenden Jahr. Das schöne Wetter dafür wurde schon vorsorglich bestellt ...



Die drei Musiker Stefan Gerlach, Franz Severa aus Rudné/Trinksaifen und neu mit dabei Zdeněk Macháček aus Nejdek/Neudek (von links)



Der aus Hirschenstand stammende Schnitzer Rudolf Hannawald sucht seine Motive oftmals in der böhmischen Geschichte.

Randnotizen aus Tschechien

Gericht: „Unterhosenaktion“ auf der Prager Burg war keine Straftat

Die „Unterhosenaktion“ der Künstlergruppe „Ztohoven“ auf der Prager Burg war dem Gericht zufolge keine Straftat. Das Bezirksgericht in Prag 1 wollte den Fall am Mittwoch an das Rathaus des ersten Stadtbezirks weiterleiten. Dieses sollte darüber entscheiden, ob es sich lediglich um eine Ordnungswidrigkeit handelte. Die Staatsanwältin reichte jedoch Beschwerde gegen den Gerichtsentscheid ein. Mit dem Fall wird sich daher nun das Prager Stadtgericht befassen. Die Richterin des Bezirksgerichts in Prag 1 entschied, dass die Künstler weder einen Diebstahl begangen noch die öffentliche Sicherheit und Ordnung gestört haben. Den drei Künstlern drohten bis zu drei Jahre Gefängnis.

Als Protest gegen die Politik von Staatspräsident Zeman hatten die als Schornsteinfeger verkleideten Mitglieder von „Ztohoven“ im September vergangenen Jahres die offizielle Präsidentenflagge auf der Prager Burg eingeholt und stattdessen eine riesige rote Unterhose gehisst. (RP 25.8.2016)

Senatoren starten neuen Versuch zur Lockerung des Alkoholverbots für Radfahrer

Radfahrer, die auf örtlichen Fahrradwegen verkehren, sollen womöglich in Zukunft nicht mehr bestraft werden, wenn sie unter geringfügigem Alkoholeinfluss unterwegs sind. Dies geht aus einem Gesetzentwurf von 20 Senatoren hervor, der am Donnerstag in der oberen Kammer des Parlaments ohne Abstriche durchgewinkt wurde. Über die Durchsetzung der Novelle muss jedoch noch das Abgeordnetenhaus entscheiden.

In Tschechien gilt seit Jahren eine Alkohol- Nulltoleranz bei Fahrten aller Art im öffentlichen Straßenverkehr. Dieses Gesetz zu kippen, ist bisher noch niemandem gelungen. Erst im Vorjahr scheiterte der Vizechef des Oberhauses, Sozialdemokrat Zdeněk Škromach, mit einem ähnlichen Vorschlag im Parlament. Auch diesmal steht er an der Spitze der Nulltoleranz-Gegner. Der Entwurf der Senatoren sieht vor, dass Radfahrer, die auf Radwegen oder auf Dorfstraßen mit bis zu 0,8 Promille Blutalkohol unterwegs sind, nicht belangt werden. Diese

Obergrenze wurde nach österreichischem Vorbild gewählt. Sollte es zur Lockerung des absoluten Alkoholverbots am Fahrradlenker kommen, dürften Radler künftig bei ihren Touren auch ein, zwei Gläser Bier oder Wein trinken. (RP 25.8.2016)

Historiker stellen Strafanzeige wegen deutscher Opfer an ČSSR-Grenze

Wegen des Todes von fünf Bürgern aus DDR und BRD haben Historiker Strafanzeige gegen ehemalige tschechoslowakische Grenzsoldaten und Politiker gestellt. Der Generalbundesanwalt in Karlsruhe sei um Prüfung gebeten worden, teilte die „Plattform für das Gewissen und das Gedächtnis Europas“ in Prag mit. Die Anzeige richtet sich insgesamt gegen 67 mögliche Verantwortliche in der gesamten Befehlshierarchie bis hinauf zum ehemaligen Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei Milouš Jakeš und Ex-Ministerpräsident Lubomír Štrougal. Die vier DDR-Flüchtlinge waren beim Versuch, über die kommunistische Tschechoslowakei in die Bundesrepublik zu entkommen, an der streng bewachten Grenze getötet worden. In keinem der Fälle wurden die Verantwortlichen in Tschechien oder der Slowakei je zur Rechenschaft gezogen. (RP 26.8.2016)

Todesfälle an tschechoslowakischer Grenze: Tschechische Staatsbürgerschaft kein Hindernis für Prozess in Deutschland

Die tschechische Staatsbürgerschaft schützt den ehemaligen Chef der tschechoslowakischen Kommunisten, Milouš Jakeš, sowie die ehemaligen Premierminister Lubomír Štrougal und Peter Colotka nicht vor einem Prozess in Deutschland. Der Prozess solle nach deutschem Recht verlaufen und Tschechien werde die deutschen Partner bei der Beweisfindung unterstützen, heißt es dazu aus dem Justizministerium. Auch werde man gegebenenfalls einem europäischen Haftbefehl gegen die Beschuldigten nachkommen.

Wegen des Todes von fünf Bürgern aus DDR und BRD haben Historiker Strafanzeige gegen ehemalige tschechoslowakische Grenzsoldaten und Politiker

gestellt. Der Generalbundesanwalt in Karlsruhe sei um Prüfung gebeten worden. Die Anzeige richtet sich insgesamt gegen 67 mögliche Verantwortliche in der gesamten Befehlshierarchie bis hinauf zu Jakeš und Štrougal. Die DDR-Flüchtlinge waren beim Versuch, über die kommunistische Tschechoslowakei in die Bundesrepublik zu entkommen, an der streng bewachten Grenze getötet worden. (RP 29.8.2016)

Reichtum-Studie: Tschechen lagen 2015 im Mittelfeld auf Platz 26

Die Zahl der Reichen nimmt weltweit zu – gleichzeitig werden Reiche immer mehr. Das zumindest behauptet eine Studie: der Global Wealth Report 2016 der Allianz. In diesem Report werden die Ersparnisse und Schulden der Menschen in 53 Ländern der Erde analysiert. Dazu gehört auch die Tschechische Republik. Der durchschnittliche Reichtum der Tschechen ist im vergangenen Jahr um 1333 Euro auf rund 12.600 Euro gestiegen. Damit verbesserte sich Tschechien im weltweiten Ranking um zwei Plätze auf den 26. Rang. Die östlichen Nachbarländer Polen und Slowakei liegen mit durchschnittlich 6540 Euro beziehungsweise 5300 Euro relativ weit zurück. Der Unterschied zu den westeuropäischen Staaten aber ist nach wie vor beträchtlich. Der durchschnittliche Reichtum eines Deutschen lag im vorigen Jahr bei 47.681 Euro, der eines Österreichers sogar bei 51.062 Euro.

"Mehr Personen partizipieren an einem durchschnittlichen Reichtum, aber gleichzeitig entfernt sich die Spitze der Verteilungspyramide immer weiter von diesem Durchschnitt", heißt es im Global Wealth Report 2016 der Allianz. Ende 2015 galten demnach weltweit etwa 540 Millionen Menschen als reich und damit gut 100 Millionen oder 25 Prozent mehr als noch im Jahr 2000. Allerdings gehören deutlich weniger Menschen aus den Industrieländern zu den Menschen mit einem Vermögen von mehr als 42.000 Euro. Der Anteil an Europäern, US-Amerikanern und Japanern in der Oberklasse ist im vergangenen Jahrzehnt von 90 Prozent auf 66 Prozent zurückgegangen. (RP 28.9.2016)

ČNB: Schulden der tschechischen Haushalte lagen im Juli bei 51 Mio. Euro

Die Schulden der tschechischen Haushalte sind im Juli auf über eine Billion und 377 Milliarden Kronen (51 Milliarden Euro) gestiegen. Das ist ein Zuwachs von 8,8 Milliarden Kronen (ca. 322 Millionen Euro) zum Vormonat Juni. Im Jahresvergleich hat sich der Schuldenberg um 82 Milliarden Kronen (ca. 3 Milliarden Euro) erhöht. Das geht aus den Daten hervor, die die Tschechische Nationalbank (ČNB) am Mittwoch veröffentlicht hat. Gegenüber Juni hat auch die Verschuldung der Unternehmen zugenommen. (RP 31.8.2016)

Umfrage: Ein Sechstel der Kleinunternehmer will wegen Registrierkassenpflicht aufgeben

Jeder sechste Unternehmer sieht wegen der Registrierkassenpflicht keine Zukunft mehr für sein Geschäft. Dies ergibt eine Umfrage unter 600 Gewerbetreibenden im Auftrag von ee1. Zudem befürchten zwei Drittel der Unternehmer massive Einbußen und Nachteile im Geschäftsleben durch das

neue Kassiersystem. Auch müsse man die Preise für erbrachte Leistungen erhöhen, meint rund ein Drittel der Befragten.

Die Registrierkassenpflicht tritt in Tschechien ab 1. Dezember für Restaurants und Hotels in Kraft. Stufenweise sollen weitere Branchen folgen. Die Registrierkassenpflicht ist in Tschechien stark umstritten. Zuletzt forderten die Christdemokraten großzügige Ausnahmen, zum Beispiel bei Marktständen. (RP 2.9.2016)

Deutscher Bundespräsident lobt Brünner Oberbürgermeister

Der deutsche Bundespräsident Joachim Gauck hat dem Brünner Oberbürgermeister, Petr Vokřál, Lob für seine Haltung zu den vertriebenen Deutschböhmen ausgesprochen. Gauck hob dabei vor allem den Versöhnungsmarsch in entgegengesetzter Richtung in Gedenken an den Brünner Todesmarsch hervor. Dadurch seien die Deutschen wieder willkommen geheißen worden, so Gauck in seiner Rede auf dem Tag der Heimat des Bundes der Vertriebenen.

Zudem verglich Gauck die derzeitigen Flüchtlingsbewegungen mit denen der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg. Es sei aus dieser historischen Erfahrung die Pflicht, sich der Schutzsuchenden anzunehmen, so Gauck. (RP 3.9.2016)

Polizei entdeckt bei Dieb Jahrhunderte altes Buch

Im Raum Prostějov hat die Polizei bei einer Hausdurchsuchung ein jahrhundertealtes Buch entdeckt. Es handelt sich um einen rund 300 Jahre alten Druck der Sacra Biblia aus Nürnberg. Der Fall ist deshalb ungewöhnlich, da das Buch nicht in der Datenbank gestohlener Kulturgüter aufgelistet ist. Dies macht die Suche nach dem ursprünglichen Besitzer schwer, da auch ein Eigentumsnachweis fast unmöglich ist. Sollte sich innerhalb eines halben Jahres niemand melden, fällt das Stück dem Staat zu.

Allgemein sind sehr viele Kulturgüter in Tschechien als gestohlen gemeldet. Die Polizei verfügt eine Liste von rund 20.000 Gegenständen. (RP 4.9.2016)

Durchschnittslohn in Tschechien steigt weiter

Im zweiten Quartal dieses Jahres ist der Durchschnittslohn in Tschechien inflationsbereinigt um weitere 3,7 Prozent gestiegen. Damit verdient der Durchschnittstscheche nun 27.297 Kronen (1011 Euro) im Monat, also um 1019 Kronen (38 Euro) mehr als im Vorjahreszeitraum. Insgesamt lag das tschechische Durchschnittsgehalt im ersten Halbjahr 2016 bei 26.898 Kronen (996 Euro), das entspricht 4,2 Prozent mehr als im Vorjahr. (RP 5.9.2016)

Immer mehr tschechische Ärzte arbeiten in Deutschland

Deutschland wird für tschechische Mediziner immer attraktiver. Allein in den vergangenen fünf Jahren verließen rund 500 von ihnen Tschechien, um im westlichen Nachbarland zu arbeiten. Insgesamt wirken 920 tschechische Ärzte von Kiel bis München. 53 von ihnen betreiben eine eigene Praxis, der Rest ist in Krankenhäusern angestellt. Das beliebteste Ziel sind nach wie vor die angrenzenden Bundesländer Bayern und Sachsen. Gründe für den Auszug nach Deutschland

sind meist das bessere Gehalt und mehr Freizeit. (RP 8.9.2016)

Bau neuer Teilabschnitte der Autobahn D6 von Prag nach Karlsbad soll 2017 beginnen

Im kommenden Jahr soll der Bau weiterer Teilabschnitte der Autobahn D6 von Prag nach Karlovy Vary / Karlsbad beginnen. Der tschechische Premier Bohuslav Sobotka bestätigte dies während seines Besuchs in Karlsbad am Samstag. Die Umweltverträglichkeitsprüfungen (EIA) für diese Bauprojekte sind veraltet, dies soll aber laut dem Regierungschef den Baubeginn nicht verschieben. Das Verkehrsministerium werde alle erforderlichen Dokumentate für die Umweltverträglichkeitsprüfung noch im Herbst vorlegen. Nachdem das Umweltministerium das Gutachten zur Umweltverträglichkeit erteile, könne man die Baugenehmigung beantragen, so Sobotka. (RP 10.9.2016)

Bevölkerungszahl in Tschechien steigt dank Migration und Geburtenzahl

Die Bevölkerungszahl in Tschechien ist im ersten Halbjahr 2016 auf 10,564.900 Menschen gestiegen. Das ist um 11.000 Einwohner mehr als Ende des vergangenen Jahres. Der Zuwachs an Einwohnern ist vor allem auf die Migration zurückzuführen. Nach Tschechien sind 19.700 Menschen gekommen, insbesondere aus der Slowakei, der Ukraine und aus Rumänien. Ausgewandert sind fast 9700 Personen. Außerdem war die Zahl der Neugeborenen etwa um 1000 höher als die Zahl der Verstorbenen. Die Angaben wurden am Montag vom Tschechischen Statistik-Amt veröffentlicht. (RP 12.9.2016)

Historiker: Erster erfolgreicher Kaiserschnitt 1337 in Prag durchgeführt

Der erste erfolgreiche Kaiserschnitt, bei dem sowohl das Neugeborene als auch die Mutter überlebten, fand bereits 1337 in Prag statt. Dies fanden nun tschechische Historiker und Ärzte heraus. Demnach soll der Eingriff am Hofe von Johann von Böhmen aus dem Haus der Luxemburger an seiner Frau Beatrice de Bourbon durchgeführt worden sein. Ein Kaiserschnitt führte noch bis weit ins 18. Jahrhundert in bis zu 90 Prozent der Fälle zum Tod der Mutter. (12.9.2016)

Ausgaben für Bildung in Tschechien unter dem OSZE-Durchschnitt

Die Ausgaben für Bildung in Tschechien sind im Vergleich zu anderen OSZE-Staaten gering. Die OSZE hat ihren jüngsten Bildungsbericht am Donnerstag in Berlin vorgestellt. Darin werden die Ausgaben für Bildung in Prozent des BIP ausgedrückt. Demzufolge entsprachen die Ausgaben für Bildung im Jahr 2013 in Tschechien 4 Prozent des Bruttoinlandsprodukts. Der Durchschnitt lag bei 5,2 Prozent. Tschechien bleibt vor allem in der primären und sekundären Bildungsstufe zurück, folgt aus der Studie. (RP 15.9.2016)

Umfrage: Deutsche fühlen sich Österreich am stärksten verbunden

Österreich ist das Nachbarland, mit dem sich die Menschen in Deutschland am stärksten verbunden fühlen. Die Alpenrepublik nennen Erwachsene am

häufigsten, wenn sie gefragt werden, welchem Nachbarland sie sich auf persönlicher Ebene am nächsten fühlen. Das ergab eine repräsentative Online-Umfrage des Meinungsforschungsinstituts YouGov im Auftrag der Deutschen Presse-Agentur. 26 Prozent nannten hier Österreich, es folgen die Niederlande (17 Prozent), Frankreich (13 Prozent), Dänemark und die Schweiz (jeweils 8 Prozent), Polen und die Tschechische Republik (jeweils 3 Prozent) und danach Belgien und Luxemburg (jeweils 2 Prozent). Der Rest machte keine Angabe. (RP 17.9.2016)

Renten werden ab Januar 2017 um elf Euro erhöht

Tschechische Rentner werden ab Januar nächsten Jahres wahrscheinlich um 300 Kronen (11 Euro) monatlich mehr bekommen. Dies beschlossen die Regierungsparteien. Der Koalitionsvertrag sah bisher eine Rentenaufstockung um nur 200 Kronen (7,40 Euro) monatlich vor. Den Entwurf zur Rentenerhöhung will Finanzminister Andrej Babiš (Ano-Partei) dem Kabinett am kommenden Mittwoch vorlegen. (RP 18.9.2016)

Sachsen und Tschechien intensivieren Sicherheitszusammenarbeit

Am 1. Oktober soll ein deutsch-tschechischer Polizeivertrag in Kraft treten. Kurz vorher haben der Innenminister des ostdeutschen Bundeslandes Sachsen, Markus Ulbig, und sein tschechischer Kollege Milan Chovanec (Sozialdemokraten) eine Intensivierung der Kooperation in Sicherheitsfragen besprochen. Der Vertrag biete dafür mehr Rechtssicherheit, sagte Ulbig am Montag nach einer Visite in Prag. Dadurch würden größere Handlungsspielräume zur Bekämpfung der grenzüberschreitenden Kriminalität und darüber hinaus nunmehr auch bei der Gefahrenabwehr geöffnet. Künftig haben deutsche und tschechische Beamte bei gemeinsamen Einsätzen im jeweils anderen Land Hoheitsrechte. Sie können Verdächtige verfolgen, ihre Identität feststellen und sie auch vorläufig festnehmen. Gemeinsame Streifen bekommen eine verbesserte Rechtsgrundlage. Die Bestimmungen gelten gleichermaßen für den Zoll.

Beim gemeinsamen Kampf gegen die synthetische Droge Crystal gebe es bereits Erfolge, sagte Ulbig, was auf tschechischer Seite dazu führe, dass sehr viele kleine Drogenküchen identifiziert und auch liquidiert sind. Ein weiteres Thema sei die Zusammenarbeit bei Terrorlagen gewesen. Hier habe es bereits gemeinsame Übungen gegeben. Eine weitere solle noch im Oktober folgen. Daran werde auch Bayern teilnehmen. (RP 19.9.2016)

Gestank im Erzgebirge weiterhin nicht erklärbar

Weder die tschechische noch die deutsche Seite können sich den Gestank im Erzgebirge weiterhin nicht erklären. Man könne weiterhin keinen Grund für die Geruchsbelästigung auf der deutschen Seite finden, so der tschechische Umweltminister Richard Brabec am Montag gegenüber der Presseagentur ČTK. Bereits seit 14 Jahren beschwerten sich Bürger der sächsischen Grenzgemeinden über massiven Gestank von tschechischer Seite. Auch die jüngsten Untersuchungen in den Industriebetrieben im Raum Most / Brůn haben jedoch zu keinerlei Ergebnissen geführt, so Brabec. (RP 19.9.2016)

EU-Vergleich: Tschechen nutzen öffentlichen Nahverkehr überdurchschnittlich

28 Prozent der Tschechen nutzen den öffentlichen Personen-Nahverkehr auf ihrem Weg zur Arbeit. Dies hat die jüngste Meinungsumfrage „Eurobarometer“ ergeben. Der EU-Durchschnitt liegt dahingegen bei nur 19 Prozent. Auch sind die Tschechen gut zu Fuß. Rund 15 Prozent der Befragten gaben an, zur Arbeit zu gehen. Hier liegt der EU-Durchschnitt mit 14 Prozent ebenfalls niedriger. Das Auto nutzen rund 47 % der Tschechen. Aus der Umfrage geht zudem hervor, dass den Menschen auf ihrem Weg zur Arbeit vor allem die Geschwindigkeit, die leichte Zugänglichkeit sowie der Preis wichtig sind. (RP 19.9.2016)

EU will Gesetzesverschärfung im Kampf gegen Droge Crystal Meth

Im Kampf gegen die gefährliche Synthetik-Droge Crystal Meth will die Europäische Union den Handel mit einem Vorprodukt einschränken. Wie der deutsche Fernsehsender MDR am Montag berichtete, wird die EU-Verordnung zu den sogenannten Drogenausgangsstoffen zum 21. September 2016 geändert. Demnach fällt die Chemikalie Chlorephedrin, die für die Herstellung von Crystal benötigt wird, künftig in die „Kategorie 1“ der EU-Verordnung und unterliegt damit sehr strengen Handelsrestriktionen sowie Kontroll-

und Überwachungsmaßnahmen. Chlorephedrin ist bisher leicht zugänglich und unter anderem in Erkältungspräparaten wie Hustensäften enthalten. Verreiber und Verwender der chemischen Substanz benötigen dem Bericht zufolge künftig eine Erlaubnis für den Besitz dieser Stoffe.

Die Gesetzesverschärfung geht vor allem auf das Betreiben Bayerns und Sachsens, aber auch Tschechiens zurück. Große Mengen des in Deutschland gehandelten weißen Pulvers stammen aus Tschechien. (RP 20.9.2016)

Espad: Tschechiens Jugend raucht und trinkt weniger, doch weiter überdurchschnittlich

Die tschechische Jugend hat sich gebessert. Im Vergleich zum Jahr 2011 rauche sie weniger, trinke nicht mehr so viel und konsumiere auch weniger Drogen. Das geht aus den Ergebnissen der aktuellen Europäischen Schülerstudie zu Alkohol und anderen Drogen (Espad) hervor, die am Dienstag auf einer Pressekonferenz in Prag vorgestellt wurden. Ein ähnlicher Trend wie in Tschechien wurde indes auch in anderen europäischen Ländern festgestellt. Die Erfahrungen, die 16-Jährige in Tschechien mit Alkohol und anderen Drogen bereits gemacht haben, liegen daher weiter über dem europäischen Durchschnitt. (RP 20.9.2016)

Erzgebirgische Kurzinformationen in Wort und Bild

Gemeinsam für Schutz der Umwelt

(DTPA/MT 20.9.2016) MOST: Sachsen und die Tschechische Republik wollen bei Umweltfragen noch enger zusammenarbeiten. Das vereinbarten Sachsens Umweltminister Thomas Schmidt und sein tschechischer Amtskollege Richard Brabec bei einem Treffen in Most. Nach einem Arbeitsgespräch besichtigten die Minister gemeinsam die Chemiefabrik Unipetrol in Litvinov. Denn auf der Tagesordnung des Treffens stand an vorderster Stelle das Thema Luftreinhaltung. "Die Entwicklung eines geeigneten Analyseverfahrens und eine erste Messreihe sind Bestandteil einer Vielzahl von Maßnahmen, mit denen die Umweltbehörden seit vielen Jahren dem sogenannten ‚Katzendreckgestank‘ auf die Spur kommen wollen, der im Erzgebirge beklagt wird", so Minister Schmidt. Bei den Messungen konnten an einigen Tagen in sehr geringen Konzentrationen Mecaptane bzw. mögliche Abbauprodukte nachgewiesen werden. Sie sollen auf der Messstation

Schwarzenberg bis zum Jahr 2017 weitergeführt werden. Fachleute beider Länder werden Möglichkeiten prüfen, wie Meldungen über Geruchsereignisse schneller an die tschechischen Behörden geleitet werden können, um auf diese Weise die Suche nach möglichen Quellen zu erleichtern. Weitere Aufklärung soll auch das grenzüberschreitende Kooperationsprojekt "OdCom" (Objektivierung der Geruchsbeschwerden im Erzgebirgskreis und Bezirk Ústí) bringen, das aus dem grenzübergreifenden Kooperationsprogramm Freistaat Sachsen-Tschechische Republik 2014 - 2020 mit 1,6 Millionen Euro unterstützt wird.

<http://www.umwelt.sachsen.de/umwelt/infosysteme/luftonline/uebersicht.aspx>

Interessant dabei ist vor allem der Standort Schwarzenberg.

Termine und Veranstaltungen

Termine im Überblick

Ort	Datum	Informationen
Abertamy/Abertham	08.10.2016	13 bis 17 Uhr Handschuhmachermuseum geöffnet
Abertamy/Abertham	22.10.2016	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmachermuseum“ mit Vorführungen

Nejdek/Neudek	22.10.2016	voraussichtlich 14 Uhr Einweihung des Gedenksteines auf dem Friedhof (GG 57, S. 15)
Hřebečná/Hengstererben	22.10.2016	ab 13 Uhr 5. Treffen beim Denkmal des Weisse-Taube-Stolln (GG 58, S. 36)
München	27.10.2016	19.00 Uhr Vortrag von Thomas Lang alias „Böhmerlangi“ (Chemnitz) „Entlang der Eger in historischen Bildern“ im Sudetendeutschen Haus Hochstraße 8, 81669 München
Abertamy/Abertham	05.11.2016	13 bis 17 Uhr Handschuhmachermuseum geöffnet
Abertamy/Abertham	19.11.2016	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmachermuseum“ mit Vorführungen
Abertamy/Abertham	03.12.2016	13 bis 17 Uhr Handschuhmachermuseum geöffnet
Abertamy/Abertham	17.12.2016	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmachermuseum“ mit Vorführungen

Böhmisches im Internet

<http://www.radio.cz/de/rubrik/tagesecho/grenztoetungen-klage-gegen-kader-der-cssr-in-deutschland>

Hier finden Sie einen Beitrag von Radio Prag zum Thema Grenztötungen: Klage gegen Kader der ČSSR in Deutschland.

<http://www.gdo.de/fileadmin/gdo/pdfs/AO-0901-Kocourek.pdf>

Unter diesem Link ist der sehr interessanter Beitrag von Jiří Kocourek „Orgelland Böhmen“ zu finden.

<https://www.youtube.com/watch?v=KaYcdf0jbgk#t=122>

Wer sich für den Braunkohletagebau bei Sokolov/Falkenau interessiert, findet hier schöne Luftaufnahmen.

<http://www.faz.net/aktuell/reise/radweg-an-der-eger-tauwetter-und-sonnenschein-14402791.html>

Auch wenn die Radsaison ihrem Ende entgegengeht, so ist dieser Artikel über den Egerradweg lesenswert und eine Anregung vielleicht für das kommende Jahr.

<http://www.freiepresse.de/NACHRICHTEN/SACHSEN/Woelfe-auf-tschechischer-Seite-des-Erzgebirges-entdeckt-artikel9626525.php>

Hier ist eine Veröffentlichung von vielen im deutsch- und tschechischsprachigen Medienbereich über die Feststellung eines Wolfsrudels in der Nähe von Abertamy/Abertham. Nach über 200 Jahren wird der Wolf hoffentlich wieder im Erzgebirge heimisch.

Mundartbeiträge, Erzählungen, historische Berichte

Mei Arzgebarch, dir bleib' ich gut (2)

Gedichte an die Heimat in erzgebirgischer Mundart von Pepp Grimm 1956

Hamit

Mir tut's halt ant, ich kah mich net schaama
On gestieh's aa jeden garn ei,
ich muss a su oft ve dr Hamit traama,
a alter Baam wächst nemmer ei.

Wos is denn de Hamit? Lecht nār e leer's Wort?
A Ding uhna Sinn on Gemüt?
Na! Hamit is Herzblut on Zufluchtsort,
wenn's draussen en dr Fremd nimmer gieht.

Hamit is Jugndzeit on Elternhaus,
is die fester Halt en dr Nut,
ve dort strömt Kraft on Segn aus,
ve dr Wiech wag bis nei en Tud.

War unner Flackl aa aafach on arm,
hart on beschwerlich 's Labn,
trotz Kält on Schnee, trotz Watter on Storm
ging jeder racht garn wieder ham.

Ihr Kinner blebt fei dr Hamit treij,
wie's unnra Alten gewasen,
sist könnt ihr kaane echten Gebarchler sei
on ha(b)t eier Hamit nie ornd'tlich besassen!

Zufriedenheit

Wenn e Arztgebarcher an dr Donau sitzt,
do is na holt gar net fei,
do kriecht ar erscht weis, wie fremd ar is,
ar passt gar net do rei.

Setta Flüss die hot's be uns net gabn,
's kennt jeder nar sen Bach,
trotzdem is ka Mensch verdurscht drham
on sauber war's alle mei Toch.

Sell e Arztgebarcher zufrieden sei,
su braucht ar seine Barch on sein Wald,
e frische Luft ve Sachs'n rei,
siebn Munit Winter – on fünfe kalt.

En Vuglbeerbaam on de blüheda Haad,
seine Platzla zen Schwamma gieh,
de Stuh voll flessicha Klippelmaad
on Omd sei wenig Hutz'n gieh.

Ar braucht sei aafache Asserei,
(Ardeppel warn salber gebaut),
bebackena Knödl mit Schwarzbeerbrei,
en Sunntich Schnelzer on Kraut.

En Herbist soot Hei für Ziech on Kuh,
für'n Ufn soot Holz on Mut,
denn es kömmt nischt über a warme Stuh,
wenn's draußen wattern tut.

En Strenga Winter mit racht viel Schnee,
a gute Schneeschuhbah,
vor jeden Haus a grußa Weh',
bis ubn ana Dachl naa.

Großvater, drzähl a wenig aus alter Zeit!

Dr Großvater sitzt of dr Bank unter'm Baam,
weit hie gieht sei Blick, ar denkt an drham,
sei Pfeifl wird kalt, ar hält's en de Händ',
do kömmt sorglos gesprunge sei Enkelkind.
Ar setzt's of de Baa, sei Köppl laht's nah
Un sachte fängt's Gungl ze batteln ah:

„Großvater, guter Großvater, komm drzähl a wenig aus alter Zeit,
drzähl a wenig ve deiner Hamit, ve de Barch un ve ihre Leit,
sie sei su hamlich, die Geschichtla, su traurich un schü,
galt, Großvater, wenn ich gruß bie, kah ich wieder dort hie?“

„Ja, Gungl, 's is schu e paar hunnert Gahr,
wie's Arztgebarch noch Wildnis un Urwald war,
do hot mr en dr Arden Silber gefunden,
viel Leit sei kumma, haben sich geplocht un geschunden,
habn überall gegroobn maning Stolln, maning Schacht
un habn aus dan Urwald e Hamit gemacht.

Dös war dr Ahfang, - e gesegnete Zeit,
doch gahling war's aus – un arm warn de Leit,
dr Barchsegn, su reich erscht, ist wieder erloschen,
's war nergnst meh Arbit, kaa Brot un kaa Groschen.
's Volk hot gehungert, ve Sorgn war's gequält,
drvoh haben de Alten mit Schrecken drzählt.

En Herrgott hot nu die Nut racht gerührt,
un hot ze die Leit en guten Engel geführt,
e Annabarcher Fraa hot's Klippeln gelehrt,
dös hot wieder hungriche Mailer genährt.
Bescheiden un fleßich warn ve jehar de Leit,
su is wieder kumma e bessere Zeit.

En jeden Haus habn domols de Klippel gerauscht,
de Borden, die hot mr of Brot eigetauscht.
De Walt aber hot täglich e andersch Gesicht,
aa 's Klippeln hot wieder en Rückschloog kriecht,
mit Maschine hot mr de Spitzen gemacht,
dar Fortschritt hot uns nār Sorgn gebracht.

Un noch a mol hot sich dr Herrgott drbarmt,
hot wieder en neie Erwerbszweich geformt. –
Ve Wien is'r kumma, dar muticher Mah
Un fängt mit Handschich-Erzeiching ah.
Klaa war dr Ahfang, doch ball stellt sich's raus
e Glück war's für alle, mit dr Nut war's aus.

Unnre Handsching warn gut un ball waltbekannt,
do kam e gruß' Uhglück über'n Volk, über'n Land, -
e langer Krieg mit 'ren trauringe End'
hot stillgeleecht tausende fleißiche Händ'.
De Sieger habn strenge Gesetz' geschriebrn
Un habn aus dr Hamit uns fortgetriebrn.

Su labn mr nu itza en fremden Land,
a Jeder wu andersch – un Jeden tut's ant.
Mir Alten finden uns nimmer dreinei,
do is e su, - e alter Baam wächst net ei.
Doch Gungl, vergaß net die Hamitgeschichte,
bleibt treu deiner Hamit, ob 's biecht oder bricht!“

„Großvater, guter Großvater, komm drzähl noch oft aus alter Zeit,
drzähl mir viel ve deiner Hamit, ve de Barch un ve de Leit,
sie sei su hamlich die Geschichtla, su traulich un schü.“
„Ja, Gungl, wenn Gott will, kahste wieder dorthie!“

A weiß' Wölkl

A Wölkl hängt grad über mir,
ven Wind leicht hargetrogn,
of amol stieht's, 's kömmt mr vür,
als müßt ich 'n wos sogn.

He! Wölkl! Dann Gefalln mir tuh
un hör dir ah mei Bitt':
Komm, namm of deiner weiten Fahrt
e Briefl ve mir mit.

A Briefl ahna Arzgebarch, -
do war ich long drham, -
Grüß' mir mei Hamit, ihre Barch,
en Wald un en Vuglbeerbaam.

Grüß' mir de Haad, de Wies, de Staa
un tuh fei nischt vergassen,
grüß' alles tausendmol ve mir,
wu ich als Gungl gewasen.

Grüß' mir mei Haus, mein Arbtsplatz,
de Kerch un 's Ave-Geleit,
grüß' ofn Friedhuf 's Elterngroob,
mei schüna Jugendzeit.

Grüß' mir de Leit, die dort noch sei,
de Schwastern un de Brüder
un sooch, ich bie a alter Mah
un komm fei nimmer wieder.

Su, mei weiß' Wölkl, host's gehört?
beloden hoh'ch dich schwar.
Zieh' weiter un tuh's gut besorgn,
bring Hamitgrüß' mir har!

Aufwärts zen Licht

Drham of mein Fanster e Blumestock stieht,
weil ich e Blumenarr bie,
ar macht mir Freid, ar wächst un blüht,
e wos Grün's en dr Stub is halt schü.

Dorüber hoh ich oft schu nachgedacht,
wie klug 's de Natur doch richt',
denn wie ich dan Blumestock dreh un wend,
ar streckt seine Blaatlä zen Licht.

Dös könn't für de Menschen e Beispiel sei,
gar mancher fürcht sich vor'm Licht,
ar stackt vull Neid, tut schü drbei
un is e gefährlicher Wicht.

Wie wär's of dr Walt su ahgenahm,
wenn alle zen Guten strebn,
viel schöner un reicher wär unner Labn,
dr Haß un dr Streit e End nähm.

Ve Mensch zu Mensch sei e Wort eich gericht',
's is e ahfacher Root:
Gestalt' eier Tuh nooch aufwärts zen Licht!
Denn Licht is Wahrhit un Wahrhit is Gott.

A alter Baam

Es war a mol e alter Baam
verwurzelt fest en Land,
dr Herrgott hot'n dös Platzl gabn,
all'n Wattern hielt ar stand.

E neimol-gescheiter Gärtnerschmah,
dar hot dan Baam versetzt. -
Du dummer Gärtner, denk fei drah,
dar Baam gieht ei zuletzt.

E deitscher Volksstamm war a mol
Verwachsen mit sein' Land,
sei Hamit war'n de Barch un 's Tol,
viel'n Feinden hielt ar stand.

Vier weise Herrn un dr Teifel drbei,
die habn Gesetz geschriebn,
wollten stärker als dr Herrgott sei,
die habn dös Volk vertrieb'n.

Hart war dar Schloog, - 's hot geschwankt, -
en alle Wind vertroogn
war 's Volk, - es hot noch lang gekrankt,
doch Wurzeln hot's geschloogn.

Drüm leßt eich soogn, ihr stolzen Herrn,
när Gott nimmt – un tut gabn;
Gerichtigkeit muß wiederkehrn –
's Herz hängt an „Drham“!

Mir sei aa noch kaa alter Baam,
kaa Teifel zwingt uns nieder,
mir wolln en Frieden wetterlabn,
gabt uns de Hamit wieder!

Allerseelen

Wenn düst'rer Nabl übern Acker kriecht,
's letzte Blaatl fällt ven Baam,
wenn übern Tooch dr Reif noch liecht,
is verstummt in Wald un Flur 's Labn.

Still is zur Allerseelenzeit.
Besinn' dich Mensch, horch in dir nei!
Du spürst en Hauch ve dr Ewichkeit,
wie vergänglich tut is Labn doch sei.

Versonna stiehst du am Friedhuksrand,
suchst 's Groob ve dein Mütterla?
Fremd is dr Friedhof un unbekannt
Sei dir de Gräber, de Name, de Staa.

Die Mutter ruht fern in Hamitland,
ihr Groob is verwachsen un öd,
dort find' sich halt kaa liebende Hand,
kaa Reissich, kaa Blüml ziert's net.

Schick' mit de Wolken die Lieb' dorthie,
en Herzen e Lichtl zünd ah,
e Vergißmeinicht less drinne stieh,
dös trecht dir kaa Feind meh drvoh.

Mutter! Dei Name labt noch fort,
is de Schrift ofn Groob ah verweht.
Mutter!, Arzgebarch!, Hamitort!
Ihr seid verlurn, doch vergassen net.

Die Entwicklung der Industrie in Görkau

von Ernst Hennrich, Fachlehrer in Görkau (Erzgebirgs-Zeitung 1924 S. 104 ff., S. 129 f.)

Eine große Erleichterung der vorher hart geprüften Bürgerschaft zu Görkau trat ein, als der edelsinnige und fortschrittliche Graf Heinrich von Rottenhan im Jahre 1777 Besitzer des Schlosses Rothenhaus wurde. Er war ein Mann, welcher für unsere engere Heimat und namentlich für das Erzgebirge vieles leistete und dem der wirtschaftliche Aufschwung des Volkes wirklich Herzenssache war.

Heinrich von Rottenhan entstammte einer fränkischen Familie, wurde am 4. Oktober 1737 geboren, fand 1771 Aufnahme unter den böhmischen Ständen und erwarb die Güter Rothenhaus, Jemništ und Popowitz. Er widmete seine wertvolle und ganze Kraft dem neuen Vaterlande, wurde 1767 Gubernialrat, 1782 Hofrat der Hofkanzlei, 1786 Landesverwalter in Oberösterreich, 1791 Oberstburggraf für Böhmen und zuletzt Staatsminister, in welcher Eigenschaft er an der im Jahre 1806 erfolgten Gründung der Prager Technik, als dem ersten Institut dieser Art in Mitteleuropa, den

werktätigsten Anteil nahm; ebenso veranstaltete er die erste Ausstellung in Europa und zwar in Prag im Jahre 1791.

Er erweiterte 1771 das schon seit 1579 bestandene Eisenwerk in Kallich um eine Eisengießerei, ein Eisensteinpochhaus, drei Frisch- und ein Zugfeuer. In der Nähe von Kallich im sogenannten Töltsch am Natschungbache gründete er 1778 ein zweites Eisenwerk, das er, wie den Ort zu Ehren seiner Tochter „Gabrielahütte“ nannte.

Ein anderer, ebenfalls bei Kallich liegender Ort, der erst von Köhlern und Waldarbeitern 1775 aufgebaut wurde, erhielt nach ihm den Namen „Heinrichsdorf“.

Der Errichtung von Fabriken wandte Graf Rottenhan besondere Sorgfalt zu, sie gehörten damals zu den blühendsten von ganz Böhmen. 1779 stellte er in Rothenhaus 3 Werkmeister an, welche grobe Leinen erzeugten und schon bald darauf wurde die Zahl der Meister vermehrt und Gewebe feinerer Art ausgeführt.

1780 wurde die Bleiche eingerichtet, die sich eines guten Rufes erfreute und 24 Personen Beschäftigung gab. Die Druckerei wuchs 1781 zu, auch sie florierte gut. Die 1797 in Rothenhaus bestehende Weberei hatte auf der Herrschaft selbst 14 Werkstätten, in welchen auf 108 Webstühlen gearbeitet wurde: auswärts waren noch 90 Stühle in Betrieb. Unter 8 Spinnfaktoren standen 30 Sträher und über 1100 Spinner, die ihre Erzeugnisse zur Fabrik ablieferten, deren Niederlage sich im Kellergeschoß des Schlosses befand.

Daß durch diese Industrie der Wohlstand der hiesigen Bevölkerung gefördert wurde, steht außer Zweifel.

Die Hilfsbereitschaft des Grafen und seiner Familie zeigte sich besonders in der Errichtung des sogenannten Armeninstituts, aus welchem Bedürftige allwöchentlich eine Spende erhielten.

Von allen aufrichtig betrauert, starb dieser edle Mensch am 14. Feber 1809.

Bemerkenswert ist, daß auch der Schwiegersohn der Grafen Rottenhan, der Graf Georg von Buquoi, eine besondere Vorliebe für Chemie und Maschinenbau zeigte und 1817 auf seinem Besitze in Göttersdorf eine mit Torf beheizte Glashütte „Georgswerk“ errichtete, in der das Pochwerk durch eine vom Grafen selbst erfundene, größtenteils hölzerne Dampfmaschine betrieben wurde. Schon 1819 fiel diese Fabrik, welche die einzige dieser Art in Böhmen war, einem Brande zum Opfer.

Nach dem Tode Rottenhans gingen seine Schöpfungen wieder ein, zuletzt die Weberei im Jahre 1824.

Für Görkau und Umgebung ist aber das letztgenannte Jahre umso wichtiger, da um diese Zeit die Familien Kühne und Tetzner eine Industrie schufen, die der Bewohnerschaft eine neue Erwerbsquelle erschloß und welche durch bereits 100 Jahre zum Aufblühen unserer Stadt mit wesentlich beitrug.

1824 entstand die erste Baumwollspinnerei des Saazer Kreises in Rothenhaus, welche von Karl August Kühne (geb. 1764 in Werdau i. S., gest. 1837 in Görkau) und seinem Schwiegersohne Johann August Tetzner (geb. 27. Feber 1782 zu Chemnitz, gest. 7. Mai 1841 zu Görkau) in der Nähe des „Neumühlenteiches“ gegründet wurde.

Bereits 1830 kaufte Karl A. Kühne für seine Söhne Franz Leberecht und Ferdinand August von Elias Pfeifer ein Mühlengrundstück, die sogenannte „Backhausmühle“, mit der Absicht, hier eine Baumwollspinnerei unter der Firma „Kühne und Söhne“ zu errichten.

Mit dem Bau des Fabriks- und Wohngebäudes, wie der Ausgrabung eines Teiches begann man sofort und da der Maschinenbau in Deutschland, namentlich aber in Österreich noch stark in den Anfängen stak, beschlossen die Inhaber, die für ihre Fabrik erforderlichen Maschinen in einer eigenen Maschinenwerkstätte herzustellen, deren Leitung dem tüchtigen Ingenieur Mayer aus Mülhausen im Elsaß oblag. 1832 ging ein Teil der Fabrik in Betrieb und 1833 waren bereits 24 Handspinnmaschinen mit 7632 Spindeln in Tätigkeit, auf denen südamerikanische Wolle zu Feingarn versponnen wurde.

Bald reichte die Wasserkraft nicht mehr aus und so baute 1833 die Firma in eigener Werkstätte eine 24pferdekräftige Dampfmaschine und 1835 eine zweite ebenso starke. In letztem Jahre wurden noch 12 Handspinnmaschinen mit 3888 Spindeln nach einem

Modell in Chemnitz gebaut und aufgestellt, wozu noch eine Handspinnmaschine mit 216 Spindeln für Abfallgarne aus eigener Werkstatt hinzukam, so daß die Zahl der Spindeln 11.736 betrug. Weil die feinen Garne weniger rentabel waren, griff man dann zu stärkeren Sorten und mit 1838 wurde die Maschinenwerkstätte in eine Reparaturwerkstätte umgewandelt.

1844 verlegte Franz Kühne seinen Wohnsitz nach Chemnitz und sein jüngerer Bruder Gustav trat als technischer Leiter und Stellvertreter in das Geschäft ein; hingegen erhielten 1854 die Söhne von Ferdinand Kühne, Karl und Ernst, ersterer im Fabriksbetriebe, letzterer im Kontor Beschäftigung. Im selben Jahre wurde ein Drittel der Spinnerei auf stärkere Garne eingerichtet und einige Feinspinnmaschinen auf Zwirnmaschinen umgeändert, welcher Wechsel in der Erzeugung durch den Bezug englischer breiter Walzenkrepel, sowie mehrerer Fleyer erleichtert wurde. Die erhöhte Produktion machte es 1859 notwendig, eine neue Dampfmaschine mit 12 Pferdekräften aufzustellen.

Nach dem Tode des erst 27jährigen Ernst Kühne (gest. 1860) trat 1862 Franz Kühne als Teilhaber aus und für ihn folgte Karl Kühne, dem die Manipulation in der Spinnerei oblag, einem Manne, der trotz seiner starken geschäftlichen Inanspruchnahme stets ein warmes Herz für seine Arbeiter bekundete, vielen Schmerz linderte und durch Unterstützungen manchem begabten Kinde bessere Lebensbahnen eröffnete und auch sonst vieles für die Stadt und das Erzgebirge leistete.

Während des amerikanischen Bürgerkrieges arbeitete der Betrieb mit Verlust, doch besserten sich später die Verhältnisse, so daß 1868 die alten Dampfmaschinen durch eine 80pferdekräftige Corlitz-Maschine ersetzt werden konnte.

1870 wurde in fünf Meter Entfernung, rechtwinklig vom alten, ein neues Fabriksgebäude angelegt, das ein gewölbtes Parterre, zwei Stockwerke und Übergänge zum früheren Gebäude erhielt. Bis 1873 waren in beiden Fabriken 10 Selfaktors mit 7400 Spindeln nebst 4808 Spindeln mit Handbetrieb in Tätigkeit. 1876 verschwanden die letzten Handspinnmaschinen und die alte Petroleumlampenbeleuchtung, für welche nunmehr die eigene Ölgasanlage eine bessere Beleuchtung lieferte.

Bereits 1873 war Ferdinand Kühne, dessen Verdienste um das Erzgebirge an anderer Stelle gewürdigt sind, wegen vorgerückten Alters aus der Firma geschieden.

Für Gustav Kühne trat 1877 sein Sohn Konrad Kühne ein, welchem die technische Mitleitung oblag, während Karl Kühne den merkantilen Teil führte. In der folgenden Zeit gelangte eine 100pferdekräftige Dampfmaschine zur Aufstellung, ferner wurde das Kesselhaus neugebaut, ein Schornstein errichtet, wie auch das alte Fabriksgebäude durch einen Anbau erweitert.

Als 1882 Gustav Theodor Kühne verschied, trat Konrad 1883 an seine Stelle, um welche Zeit dann die neue Fabrik um einen Mansardenraum erhöht wurde, in welchem die Packerei und Weiserer Aufnahme fanden; die Spindelzahl war auf 19.300 gestiegen. Den Söhnen von Karl Kühne, Paul und Bernhard, wurde 1888 die Prokura erteilt.

Inzwischen hatte 1887 der umsichtige und geschäftstüchtige Konrad Kühne auf einem großen, an der Biela näher der Stadt gelegenen Grundstücke eine

neue Spinnerei im Shedsysteme erbaut; er übersiedelte dahin 1888 und stellte schon im März des nächsten Jahres eine 450pferdekräftige Compound-Dampfmaschine auf, welche 11.748 Spindeln in Bewegung setzte.

Am 29. November 1888 abend ¾6 Uhr brach durch eine Gasflamme im ersten Stocke der 1870 erbauten Anlage Feuer aus, das mit Ausnahme des gewölbten Parterres das Gebäude bis auf die Umfassungsmauern vernichtete. Zum Glück herrschte damals Windstille und so blieb trotz der Übergänge zur alten Fabrik diese verschont. Nach einjähriger harter Arbeit war das neue Gebäude wieder fertig, so daß in den vier Stockwerken 16 Selfaktoren mit 10.618 Spindeln Aufstellung fanden und insgesamt in beiden Fabriken 21.764 Spindeln in Betrieb standen.

Im Jänner 1889 starb, hochbetagt, nach einem Leben reichlicher Arbeit der Senior der Firma, Ferdinand Kühne.

Im März dieses Jahres [1889] begann Konrad Kühne auf der Shedanlage den Betrieb mit 11.748 Selfaktorspindeln und erweiterte diese Anlage 1893 um das Doppelte, wobei während der Bauarbeiten am 28. Juli um ¾ 10 Uhr früh der Blitz in den alten Teil der Shedfabrik einschlug und zum Teil den Selfaktorsaal zerstörte. Im Feber 1894 war der Neubau bereits betriebsfertig und zählte 23.496 Selfaktors und 1200 Zwirnsulen, zu welchen 1896 noch weitere 1200 hinzukamen; derzeitiger Stand 48.000 Spindeln.

Ende Dezember 1908 teilte sich die Firma Kühne u. Söhne in Bernhard Kühne u. Söhne und Conrad Kühne u. Söhne. Die letztere Firma erwarb 1910 die Baumwollspinnerei Sollenau in Niederösterreich, die sie 1912 verkaufte und dafür wieder die vier Jahre von Bernhard Kühne allein unter der Firma Bernhard Kühne und Söhne betriebene Spinnerei an der Eisenbergerstraße käuflich übernahm, womit sie zugleich wieder die alte Firma Kühne und Söhne einführte.

Verarbeitet wurden jährlich beiläufig 11.000 Ballen vor dem Kriege, während desselben 3600, nach demselben 1740: von 1917 bis Kriegsende musste Papier versponnen werden.

Die Baumwolle wurde vor Eröffnung der Eisenbahn von Tetschen geholt und die ersten Erzeugnisse per Achse nach Tetschen und Prag durch die Frächter Adam Groll aus Schimberg, Franz Otto und Franz Hunger aus Görkau verfrachtet.

Die Zahl der Arbeiter betrug vor dem Kriege beiläufig 400, nachher 330, jetzt [1924] zeitweise durchschnittlich 100. Der 1894 von den Chefs gegründete Fonds für arbeitsunfähige Arbeiter gewährt vier alten Arbeitern eine Unterstützung; von einem Teil des Fonds wurden 1908 alte männliche und weibliche Arbeiter beim Kaiser Franz-Josefsfonds für ihre Lebensdauer versichert.

Seit 1920 besteht auf dem Shedbau eine Schraubenfabrik, welche Schwarz-Schrauben, Handelsware von 9 bis 19 mm Stärke jährlich durchschnittlich 30 Waggonen erzeugt.

Der derzeitige Inhaber der Firma Konrad Kühne war von 1899 bis 1910 Bürgermeister und durch lange Zeit Bezirksobmann, in welcher Eigenschaft er eine äußerst ersprießliche Tätigkeit entfaltete und viele Bauten (z. B. 1899 Gaswerk, 1904 Friedhof, 1905 Bürgerschule, 1906 Park, 1907 Kanalisation, 1908 Bielatalstraße, 1907

Sparkassa) durchführte. Anlässlich seiner Auszeichnung mit dem Ritterkreuze des Franz Josef-Ordens stiftete er 1907 einen Fonds von 20.000 K für Waisenkinder der Stadt und des Bezirkes Görkau.

Wie die Firma Kühne, so hat auch die von Tetzner für Görkau eine besondere Bedeutung erlangt und wie diese einen stetigen Entwicklungsgang aufzuweisen, der in den nachstehenden Zeilen kurz wiedergegeben sei.

Die Gründer der ersten Fabrik zu Rothenhaus trennten sich 1834 und die Söhne von Johann August Tetzner: Otto, Gustav und Franz betrieben unter der Firma „Tetzner und Söhne“ die 1824 gegründete Fabrik weiter. 1847 erwarb Gustav Tetzner (geb. 1826) auf eigene Rechnung die Spinnerei „Marienthal“, trat 1849 aus und übernahm die im Jahre 1842 gebaute „Neusorge“. An Stelle des ehemaligen Alaunsudwerkes gründete er 1846 die Schafwollspinnerei „Obersorge“, welche 1885 in eine Plüschweberei umgewandelt wurde. Im Jahre 1867 wurde die „Neusorge“ durch einen Neubau vergrößert, ohne daß der vieltätige Gründer die Inbetriebsetzung erleben konnte. Seine Erben, von denen Otto, Heinrich und Hermine aus der Firma ausschieden, kauften 1878 die Fabrik „Dreieinigkei“ und verkauften 1881 „Marienthal“.

Nach dem Ableben Friedrich Tetzners wurde 1895 die „Dreieinigkei“ verkauft und als Ersatz 4050 Spindeln in der „Neusorge“ zugestellt. 1855 wurden statt der Hand-Selfaktorspindeln eingerichtet; derzeit besitzt die Firma 5300 Abfall-, 8856 Feingarnselfaktor- und etwa 2000 Zwirnsulen. Die Produktion betrug vor dem Kriege ungefähr 1.612.983 engl. Pfund. Nebst Baumwolle überseeischer Länder werden auch Baumwollabfälle verarbeitet; bisheriger Arbeiterstand 230, jetzt [1924] weniger.

Die jetzigen Inhaber der seit 1848 bestehenden Firma „Gustav Tetzner“ sind seit 1905 August Tetzner und Gustav Werner. Erwähnt sei, daß der Vater des jetzigen Mitinhabers Gustav Tetzner 1911 starb; unter ihn wurde zu Silvester 1889 der 50 Meter hohe Kamin fertiggestellt. Die alte Rothenhäuserspinnfabrik kam 1883 in den Besitz der Firma Wöhle und Söhne; die Anlage brannte am 4. Juni 1897 ab und wurde seither nicht mehr aufgebaut. Derzeitiger Besitzer ist die Herrschaft Rothenhaus.

Von Interesse ist, daß 1874 Gustav Tetzner die Befugnis erhielt, für sein Unternehmen den Titel „k. k. landesbefugte Spinnfabrik“ zu führen und daß derselbe von 1861 – 1867 auch Landtagsabgeordneter war. Er erreichte unter anderem auch die Errichtung eines Telegraphenamtes in Görkau, das erste im Komotauer Bezirke.

Die nächstälteste Spinnerei war die sogenannte „Ölmühle“; diese wurde 1829 von Christ. Müller gegründet, 1835 als Baumwollspinnerei eingerichtet, war sie zuletzt im Besitze von Robert Müller, brannte aber am 25. Feber 1899 nieder und ging in den Besitz der Firma K. C. Menzel in Weißwasser über, welche darin eine Holzschleiferei einrichtete, die aber seit 1923 ruht.

Am Eingange in das Teltschtal liegt die Baumwollspinnerei „Dreieinigkei“, von August und Gustav Luider und Karl Milde 1848 erbaut. Inhaber derselben waren hierauf Dr. Müller aus Komotau, die Saazer Bank, von 1878 – 1895 die Firma Gust. Tetzner und seither Florian Hübl aus Böhm. Kamnitz, welcher 1898 den Betrieb durch eine Schlägerei und Putzerei

und 1907 durch einen großen Neubau bedeutend erweiterte. Spindelzahl 24.000. Zahl der Arbeiter vor dem Kriege 350, derzeit [1924] 80.

Im Dezember 1892 erfolgte die Gründung der Firma Siegenäuger und Feig, welche ihre erste Anlage in der sogenannten „Teichmühle“ hatte; 1902 kaufte sie die bei der oberen Bielabrücke befindliche „Schlumschmühle“ (ehedem „Malzmühle“) an, baute dieselbe um und erweiterte sie seither ständig. Ursprünglich wurden Klöppelspitzen erzeugt, 1904 wurde die Bandweberei eingerichtet, 1906 die Färberei und 1909 eine Maschinenstickerei. Die Erzeugnisse gehen meist nach dem Balkan. Arbeiterzahl vor dem Kriege: 160. Der Inhaber dieser Firma Adalbert Siebenäuger bekleidete von 1910 bis 1919 das Amt des Bürgermeisters und brachte in dieser Eigenschaft 1911 die Errichtung des städtischen Kinderheimes und 1912 die Vergrößerung der Hochquellenwasserleitung zur Durchführung; bisher war er Obmann der Bezirksverwaltungscommission Görkau.

Wie der Großbetrieb, so haben sich seither hier die meisten übrigen Industriezweige und das Gewerbe in stets aufsteigender Linie weiterentwickelt, was einen deutlich sprechenden Beweis von der rastlosen Arbeit der hiesigen Bevölkerung abgibt. Infolge des flauen Absatzes und anderer mißlicher Verhältnisse aber stocken derzeit viele Betriebe, weshalb alle in der Industrie und im Gewerbe Tätigen, von jeher an eine emsige Tätigkeit gewöhnten Kreise diesen Ausfall an Erwerbsmöglichkeit bitter empfinden.

[Auf die Einfügung von Bildern wurde bei diesem Beitrag verzichtet, da auf der Seite <http://www.boehmisches-erzgebirge.cz> unter der Rubrik Görkau eine Vielzahl historischer Fotos zu finden sind.

Weiterhin gibt es eine Homepage des Görkauer Freundeskreises <http://www.goerkau.de>, auf der ebenfalls viele Fotos, ein Stadtplan und weitere geschichtliche Beiträge abgespeichert sind.]

Blick über den erzgebirgischen Gartenzaun ...

„Ballade des äußeren Lebens“

oder

„Nach innen geht der geheimnisvolle Weg“

Aus dem Leben eines ausgewanderten Taugenichts inspiriert durch Josef Medeks DVD

Partschendorf in alten Ansichten, 1895 – 1945

von Prof. Frederick A. Lubich, Norfolk USA



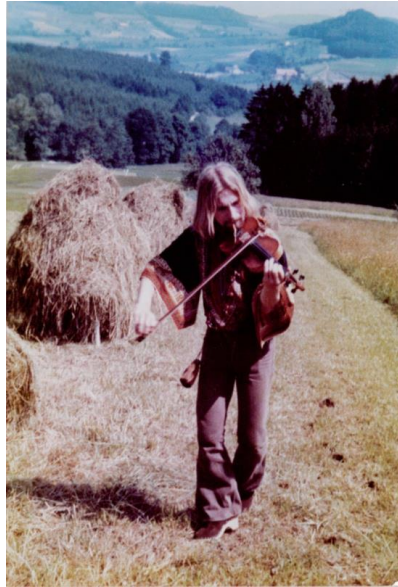
Eichendorff-Denkmal in Nový Jičín, dem ehemaligen Neutitschein im mährischen Kuhländchen¹

„Und Kinder wachsen auf mit tiefen Augen,
die von nichts wissen, wachsen auf und sterben / und alle Menschen gehen ihre Wege.“

Hugo von Hofmannsthal, „Ballade des äußeren Lebens“

I: Allem Anfang wohnt ein Zauber inne

Auch ich war einmal so ein kakanisches Kind gewesen, ein Enkelkind jener bodenständigen Bauern und aufstrebenden Bürger der königlich-kaiserlichen Donaumonarchie, die um 1900 noch so stolz ihrem Kaiser Franz Joseph in Wien gedient hatten – grad so wie meine beiden mährischen Großväter. Obgleich ich nach dem Zweiten Weltkrieg in der schwäbischen Stadt Göppingen am Fuße des Hohenstaufen geboren bin, reichen meine Wurzeln noch tief in die deutsch-böhmische Vergangenheit zurück, denn alle drei in meiner Kindheit noch lebenden Großeltern wohnten ebenfalls in meinem Elternhaus und da vor allem meine Kuhländler Großeltern sehr redselig und sangesfreudig waren, bin ich noch mit vielen Liedern und zahlreichen Geschichten aus der alten Heimat meiner Vorfahren aufgewachsen. Und natürlich verstand ich auch noch ihre mährischen Dialekte und gerne machte ich sie als Bub nach. Entsprechend wurde denn auch in meiner Jugend der deutsch-böhmische Held aus Eichendorffs Erzählung „Aus dem Leben eines Taugenichts“ mein romantisch-vagantisches Vorbild.



Der Autor als musikalischer Taugenichts
am Fuße des Hohenstaufens Anfang der siebziger Jahre

Kaum war ich meinen Kinderschuhen entwachsen, da nahm ich meine Geige und machte mich auf den Weg hinaus in die weite Welt. Freilich war ich auf meiner Violine kein großer Virtuose – eher das Gegenteil. Zwar spielte ich mehrere Musikinstrumente, doch gemessen an meinen Vorbildern, den Zigeunergeigern der ungarischen Pusta, die einst durch die Habsburger Kronländer gewandert waren, spielte ich meine Fiedel mehr schlecht als recht. Anstatt einem romantischen Vaganten glich ich viel eher einem musikalischen Dilettanten. Die Wanderschaft ließ ich mir jedoch deshalb noch lange nicht verderben. Und da ich als Gymnasiast auch noch das sogenannte „Große Latinum“ abbekommen hatte, konnte ich denn auch – non scholae sed vitae discimus – aus tiefstem Herzen in das Vagantenlatein der Prager Studenten aus Eichendorffs Taugenichts-Erzählung mit einstimmen:

Venit ex sua domo
Beatus ille homo!²

II: Macht auf das Tor -The Door of Perception

„Morning found us calmly unaware / noon burned gold into our hair,
at night we swam the laughing sea / when summer's gone where will we be?“
The Doors, „Summer's Almost Gone“³

Die kalifornische Rockband The Doors war in meiner Jugend in Deutschland meine absolute Lieblingsgruppe gewesen. Was mich an ihrer Musik besonders faszinierte, war die Dynamik ihrer rockenden Rhythmen und rauschhaften Melodien und vor allem die gewaltige Stimme ihres Frontmanns Jim Morrison. In späteren Jahren glaubte ich sogar im Sinne von Nietzsches *Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik* die dunkle Klanggewalt der Doors als den dionysischen Untergrund zum hellen, apollinischen Zauberreich der Eichendorff'schen Naturmagie erkennen zu können. Letzterer war sich dieser doppelten Welt ein Leben lang bewusst gewesen, wie auch dieses folgende Gedicht zeigt:

„Die zwei Gesellen“

„Es zogen zwei rüst'ge Gesellen
zum ersten Mal von Haus,
so jubelnd recht in die hellen,
klingenden, singenden Wellen
des vollen Frühlings hinaus.

...

Der erste, der fand ein Liebchen,
die Schwieger kauft' Hof und Haus;
der wiegte bald ein Bübchen
und sah aus dem heimlichen Stübchen
behaglich ins Feld hinaus.

Dem zweiten sangen und logen
die tausend Stimmen im Grund,
verlockend Sirenen und zogen
ihn in der buhlenden Wogen
farbig klingenden Schlund.“

Diese beiden Gesellen verkörpern einerseits die Welt des braven Bürgers und seine helle, apollinische Weltanschauung der Vernunft und andererseits die Welt des Bohemiens, das dunkle, dionysisch-schöpferische Reich der Sinne und des Rausches, welches in antiken Mythen und romantischen Märchen immer wieder in der Gestalt singender Sirenen und ihrer mittelmeerischen Sonnenwelt ihre kunsthistorische Verkörperung gefunden hat.

Auf die alte Heimat der sudetendeutschen Vorfahren bezogen könnte man im übertragenen Sinne folgern: Mähren ist zum einen das Flachland der bodenständigen, an die Scholle gebundenen Bauern und der städtischen, gewerbebetreibenden Bürger, und Böhmen ist zum andern das Bergland der fahrenden Musikanten und wandernden Bergvagabunden, kurzum, die sprichwörtlich gewordene Welt der Bohème und ihrer Bohémiens, für die Böhmen und ihre vagantischen Spielleute bekanntlich einst das kulturgeschichtliche Vorbild gewesen waren.

Steckten nicht auch in mir während meiner recht rebellischen Jugendzeit, in der ich auch immer wieder gern den Bürgerschreck gespielt hatte, diese zwei so gegensätzlichen Welten, diese zwei sich so widersprechenden gesellschaftlichen Lebensweisen, in anderen Worten Eichendorffs zwei junge Wandergesellen, die so verschiedene Lebenswege einschlagen sollten? Anders gewendet ...

der Mährische, der blieb zu Haus
und wurde schwäbischer Oberlehrer,
doch der Böhmisches, der wanderte aus
und wurde auch kein Spätheimkehrer.

Oh Alte Welt, oh Neue Welt,
und bald war er weder dort noch da,
grad so wie Kafkas „Verschollener“
in seinem Romanfragment „Amerika“.

„If the doors of perception were cleansed everything would appear to man as it is, infinite.“ Auf gut Deutsch: Wenn die Tore der Wahrnehmung gereinigt wären, würde die Welt dem Menschen so erscheinen wie sie ist, unendlich. Von diesem Ausspruch William Blakes, des mystischen Dichter-Malers der englischen Romantik, hatten die Doors ihren Namen abgeleitet. Die Welt als Wunderwerk und Gaukelspiel. Diese magisch-poetische Weltanschauung war - mutatis mutandis - auch das musikalische Weltverständnis Eichendorffs, das er in seinem bekannten Vierzeiler vom Lied, das in allen Dingen schläft, so denkwürdig verdichtet hatte. Die Tore der Wahrnehmung, waren sie nicht auch die Tore der Besinnung, der geheimen Vorausahnung und heimatlichen Rückbesinnung?



„Bauernhof im Oberdorf“⁴

Dieser Bauernhof aus dem einstigen Partschendorf, dem heutigen Bartošovice, sieht dem Bauernhof meiner Partschendorfer Großeltern sehr ähnlich. Fast achthundert Jahre haben meine Vorfahren mütterlicherseits der Familienchronik zufolge im Kuhländchen gelebt und als Bauern seine fruchtbaren Felder bestellt. Auch meine Mutter ist noch auf dem großelterlichen Bauernhof aufgewachsen und auf diesem Bild bilde ich mir immer wieder gerne ein, die junge Frau im Vordergrund könnte meine Mutter sein. Auch sie trug in ihrer Jugendzeit, wie mehrere Fotografien zeigen, ihr Haar im gleichen Stil. Und im Hintergrund sehe ich mich als Bub neugierig vor dem alten Hoftor stehen. Oh könnte man noch einmal hinter diese Jahrhunderte alten Mauern schauen! Und wo ist der sagenhafte Brunnen vor dem Tore, der sprudelnde Ursprung und schauernde Abgrund?

Macht auf die Tür, das Tor zur Zeit,
fremd zog ich aus, fremd kehr ich heim
und such mich noch immer so nah und weit,
hier und dort zwischen Zukunft und Vergangenheit.

III: On the Road - „Schöne Fremde“

Mein Jugendtraum war gewesen, als Wandermusikant wie einst die fahrenden Spielleute des Mittelalters durch die Städte und Länder zu ziehen. Genauer besehen war es jedoch nichts Anderes als Flucht vor der Wirklichkeit. Im Grunde genommen hatte ich nämlich keine Ahnung, wohin es mit mir in dieser Welt gehen sollte. Und so kam ich denn auch in der Tat als Spielmann nicht weit mit meiner Geige.⁵

Was sich der musikalische Taugenichts von damals jedoch wirklich nicht hätte träumen lassen, war die Tatsache, dass er in Heidelberg bald einer „schönen Fremden“ begegnen würde, grad so wie Eichendorff sie in seinem gleichnamigen und so doppeldeutigen Gedicht einst beschrieben hatte.

Bild schöne Fremde



„Schöne Fremde“

„Es funkeln auf mich alle Sterne / mit glühendem Liebesblick,
es redet trunken die Ferne / wie von künftigem, großem Glück.“⁶

Joseph von Eichendorff hatte während seiner Heidelberger Studienzeit sein Herz an das Käthchen von Rohrbach, einem Städtchen südlich von Heidelberg verloren, ich hatte es in meiner Heidelberger Studienzeit an ein Mädchen aus Süd-Kalifornien verloren, das damals zudem ausgerechnet in einem Studentenwohnheim an der Rohrbacherstraße zwischen Heidelberg und Rohrbach direkt gegenüber dem Heidelberger Bergfriedhof wohnte. Welch poetischer Zufall!

Und welch Zufall des Namens! Nicht nur kam meine „schöne Fremde“ vom herrlichen Strand des Pazifiks, sie trug auch noch den schönen italienischen Familiennamen „Dell’Acqua“, was ja so viel wie „vom Wasser“ bedeutet, denn ihr Vater stammte aus der süditalienischen Campagna. Und so war sie in der Tat allem Anschein nach ein aquatisches Wesen, ein sirenisch- mediterranes Fabelwesen. Vielleicht hatte sie ja auch der gute, alte Freiherr von Eichendorff in einer seiner romantischen Traumvisionen schon einmal auf diese Weise traumselig erschaut. Würde auch sie mich in den „buhlenden, farbig klingenden Schlund“ locken, wie es anscheinend einem von Eichendorffs weltverliebten Wandergesellen ergangen war?

Der Dichter der „schönen Fremden“ hatte einst viele Jahre jeden Sommer auf seinem mährischen Schlösschen in Sedlnitz verbracht, dem heutigen Sedlnice, einem unmittelbaren Nachbarort von Partschendorf. Da dort auch viele seiner Gedichte entstanden waren, zählt ja vielleicht auch jenes mit dem Titel „Heimweh“ dazu. Jedenfalls beginnt es mit den Zeilen „Wer in die Fremde will wandern, der muss mit der Liebsten gehen“. Und da mir diese Zeilen so voller Fernweh und Heimweh überaus verlockend schienen, habe ich denn auch den poetischen Rat des romantischen Dichters beherzigt.

Auch Eichendorff hatte sich ja einmal mit dem Gedanken getragen, in die Neue Welt auszuwandern, doch hatte sich dieser Traum letztendlich an der Wirklichkeit zerschlagen. Mir sollte das nicht noch einmal passieren und so bin ich denn meiner „schönen Fremden“, meinem „amerikanischen Traum“ - Wellen hin und Wogen her - übers atlantische Meer gefolgt und mit ihr bis in ihr fernes, südkalifornisches Heimatland gezogen.

„Ich möcht reiten ans Ende der Welt,
wo der Mond und die Sonne hinunterfällt / wo schwindend beginnt die Ewigkeit ...“

So beschrieb Eichendorff in seinem Gedicht „Der irre Spielmann“ das Ende der Welt und entsprechend schien auch mir das vielbesungene „Goldene Land“ von Kalifornien jenseits der weiten Wüsten des Wilden Westen und der verschneiten Bergen der Sierra Nevada als das Ende der Welt, oder zumindest der westlichen Region der sogenannten „Westlichen Zivilisation“. Nie stand in unserer Jugendzeit die Sonne höher als in jenem halben Jahrzehnt, die wir in diesem herrlichen Land an der Küste des Pazifiks verbrachten. Es waren obendrein auch jene Jahre, die mit dem sprichwörtlich gewordenen „Summer of Love“ der Hoch-Zeit jener so jugendbewegten Epoche zusammenfielen.

On the road – again and again: Was ich mir damals in den Feldern und Wäldern rund um den Hohenstaufen ebenfalls nicht hätte träumen lassen, war die Tatsache, dass ich bald an die dreißig Lehr- und Wanderjahre als Bummelstudent und Wandergelehrter an einem Duzend Universitäten lernen, lehren und forschen sollte - allein acht Jahre davon im herrlichen Manhattan von New York City -, ehe ich einem Ruf der Old Dominion University folgen würde, um mich hier in Norfolk an der atlantischen Küste vorerst einmal niederzulassen. In der akademischen Welt Amerikas sind solche fahrende, scholastische Gesellen auch als „gypsy scholar“, also als Zigeunergelehrte bekannt. Und so war auf diese Art und Weise also doch noch ein rechter, ein rechtschaffener Zigeuner aus mir geworden - verdächtig nur noch jenen, die eh keinem Gelehrten über den Weg trauen.

In anderen Worten, jener alten Zunft der „neischierigen Scholaster“, wie sie mein Großvater in seiner mährischen Mundart zu nennen pflegte, wobei er selbst auch so ein „neugieriger Scholastiker“ gewesen war, ein großer Grübler vor dem Herrn und seinem unerforschlichen Schöpfungswerk. Ich kann mich noch gut an seinen Wissensdurst, seine Weltenneugier erinnern und vor allem an seine bis ins hohe Alter bewahrte Fähigkeit, sich immer wieder über die zahllosen Wunder dieser so wundervollen Welt zu verwundern. „Lauter Wunder“, das war sein lebenslanges Lösungswort, das mir noch heute in den Ohren klingt.

Im Rückblick erinnert mich mein Wandern von einer Universität zur andern – diesen modernen Hochburgen der höheren Bildung – auch immer mehr an den Lebenswandel der mittelalterlichen Vaganten, die einst auf der Suche nach einem feudalen Lehen oder zumindest einer ministerialen Beamtenstelle oft viele Jahre von Burg zu Burg gezogen waren. Im Verlauf dieser Wanderschaft entpuppte sich die altherwürdige „akademische Freiheit“ mehr und mehr als Verlängerung der vagantischen Narrenfreiheit meiner Heidelberger Studentenzeit. Und wem hatte ich letztendlich all dies zu verdanken? Meiner „schönen Fremden“ und ihrer „schönen Fremde“! Ergo, vivat vita! Gaudeamus igitur et vivat academia!

Und kaum hatten wir uns schließlich hier in Norfolk, dieser alten Hafenstadt in Virginia an der Küste des Atlantiks niedergelassen, begann ich von neuem aufzubrechen und zwar zu immer fernerer Ufern und längeren Vortragsreisen, die mich schließlich in Hunderten von Vorträgen immer wieder rund um die Welt führen sollten. Anders gewendet, ich taugte nicht einmal für die landläufigen Grundtugenden eines standesbewussten Taugenichts, nämlich ordentlich bummeln und anständig faulenzten, dabei versonnen im Gras liegen und so dem lieben Gott den Tag stehlen. All das krieg ich irgendwie bis heute nicht hin, so wie Eichendorffs romantischer Wanderheld. Viel eher bin ich ein dem ständigen Müßiggang immer wieder entlaufener Springinsfeld.

Und auch mit dem Wandern schoss ich weit übers Ziel hinaus – denn ein rechter Wanderer kehrt am Ende in der Regel immer wieder nach Haus. Mir freilich war inzwischen längst klar, dass ich nach all den Jahren offenkundig wenn auch unabsichtlich für immer ausgewandert war. Ins Traumland der sagenhaften, unbegrenzten Möglichkeiten. Doch was, wenn dieses amerikanische Traumland in der Tat nur ein romantischer Traum war? Wer kennt sich denn letztlich wirklich aus in dieser Welt aus Sein und schönem Schein? Cogito ...! Ergo ...? Und schon war ich wieder am Ende mit meinem Latein!

IV: Vita somnium breve est – Das Leben ist nur ein kurzer Traum

So lautet eine alte Lebensweisheit aus der mittelalterlichen Scholastik. Rund vierzig Jahre sind seit meiner Auswanderung ins Land gezogen und blicke ich heute zurück, so kommt mir mein Leben in der Tat immer wieder wie ein Traum vor. Vielleicht war ja meine Lebensgeschichte tatsächlich nur eine wandelnde Einbildung? „Ich bilde mir ein ...“, das war schon die stehende Redewendung meiner Mutter gewesen und sie stand gleichbedeutend für den sprachlichen Ausdruck „Ich bilde mir eine Meinung.“ Schien ich mir andererseits ihrer Meinung nach mal wieder alles Möglich-Unmöglich einzubilden, so bekam ich schnell zu hören „du träumst ja vom Schalunder“ - wobei sie allerdings auch selbst nicht mehr wusste, was denn diese alte, mährische Redewendung im Grunde genommen bedeuten sollte ... Oh Tor der Wahrnehmung ... oh fool of fantasies ...

Oh my Moravian and Bohemian Rhapsodies: Die Böhmen haben sich ja im Laufe der Zeit vor allem als Wandermusikanten einen Namen gemacht. Und so wie sie war auch ich nicht nur von Kindesbeinen an von der Musik verzaubert, sondern ich war auch geradeso wie sie ein Leben lang durch die Welt und ihre immer wieder so wunderbare Wirklichkeit gezogen. Jedoch nach dem Tod meiner Mutter und dem Verkauf des Elternhauses dort am Fuß des Hohenstaufens hab ich geradezu schlagartig mit den alljährlichen transatlantischen Touren aufgehört. Geradezu über Nacht war ich des Umherziehens und Unterwegsseins müde geworden.

„Take me back to Old Virginia, my home, sweet home“, so singt noch immer Jerry Lee Lewis, der letzte lebende Mitbegründer des amerikanischen Rock ‘n’ Roll der fünfziger Jahre. Und Norfolk, die alte Hafenstadt hier in Süd-Virginia, und Old Dominion University sind denn in der Tat auf so manche Weise meine neue Heimat geworden, „my home“ - „My Old Dominion“, so nannte schon das englische Königshaus im Elisabethanischen Zeitalter das Land Virginia, seine erste Kolonie hier in Amerika.

„Old Virginia“ ist jedoch nicht nur die älteste Heimstatt der ersten angelsächsischen Einwanderer, sondern auch die Urheimat mehrerer nordamerikanischer Indianerstämme, die hier Jahrtausende lang gelebt hatten, die Mattaponi und Nansemond, die Powhatan und Pamunkey und wie sie alle geheißen haben. Vom großen Stamm der Cherokee ganz zu schweigen. Auch sie waren einst von den weißen Eroberern aus ihrem Heimatland vertrieben und in einem langen Treck von Planwagen nach Norden umgesiedelt worden. Diese Vertreibung ging in die Geschichte Amerikas ein als „Trail of Tears“, als „Pfad der Tränen“.

The Last of the Mohicans, der letzte Mohikaner, so heißt der berühmte Roman von James Fenimore Cooper aus dem neunzehnten Jahrhundert über den Untergang des mohikanischen Indianerstammes. „The Last of the Mohicans“, der letzter Mährer, so komme auch ich mir hier bisweilen vor, besonders, wenn ich mich an den „Pfad der Tränen“ meiner in ihrer deutschböhmischen Heimat einst so tief verwurzelten und aus ihr vertriebenen Vorfahren erinnere. Traum der Heimat, Alptraum der Heimatvertreibung...

Meine jetzige Heimat hier in Süd-Virginia wird auch „Tidewater“ genannt, da ihre zahlreichen Gewässer, ihre Sümpfe und Seen bereits mehr oder weniger von den Gezeiten des Meeres beeinflusst sind. Und wie keine andere Region Amerikas ist dieses Küstenland von der mit jedem Jahr wachsenden Überflutung bedroht. Natur und Kultur sind hier auf vielfache Weise ineinander verzweigt und verwoben. Im Spätherbst, im sogenannten Indianersommer, verweile ich besonders gern unter den alten, hohen Bäumen in unserem von wildem Bambus recht verwucherten Vorgarten, lasse die bunten Blätter auf mich herabtanzen und lausche auch immer wieder dem Wellenschlag des nahen Elizabeth Rivers. Er strömt nur einen Steinwurf entfernt an unserem Haus vorbei und seine breiteMündung ist hier bereits vollkommen von der Ebbe und Flut des Meeres geprägt. Oft sitze ich am späten Nachmittag und manchmal bis in die Abenddämmerung, wenn über dem Wasser im Westen die Sonne untergeht, dort auf der Mauer an seinem sandigen Strand, bis der Mond am Horizont aufgeht ... und dann erinnere ich mich auch wieder an Eichendorff, an seine so zwielichtige Traumvision von der „schönen Fremde(n)“ in weiter Ferne und wieder „... funkeln auf mich alle Sterne ...“.

V: „Nach Innen geht der geheimnisvolle Weg“

„Wir träumen vom Reisen durch das Weltall – ist denn das Weltall nicht in uns? Nach innen geht der geheimnisvolle Weg.“ So Friedrich von Hardenberg, der so jung verstorbene Poeten-Philosoph der deutschen Romantik, der unter dem Namen Novalis in die Literaturgeschichte einging. Und wie recht er doch hat! In den letzten Jahren wird auch mir das lebenslange Voran und Hinaus in die Welt immer mehr zu einem Zurück und Hinein in die Erinnerung an all das Erlebte, in ein Innwerden all des Gehörten und Gesehenen. Friedrich Schiller hat diese späte Einkehr auf den schönen Reim gebracht:

„In des Herzens heilig stille Räume
musst du fliehen aus des Lebens Drang,
Freiheit ist nur in dem Reich der Träume
und das Schöne blüht nur im Gesang.“

Schweife ich so im Geiste in die Vergangenheit zurück, so ist es auch immer wieder in die Bild- und Gedankenwelt der deutschböhmischen Kulturgeschichte von Gustav Klimt und Egon Schiele über Alphonse Mucha zurück bis zu Caspar David Friedrich und von Rainer Maria Rilke und Hugo von Hofmannsthal über Adalbert Stifter und Joseph von Eichendorff zurück zu Goethe und Schiller, den großen Dichtern des jugendlichen Sturm und Drangs.

Und nicht zu vergessen den Zauber der deutsch-böhmischen Musik, Bedřich Smetanas symphonische Dichtung „Ma Vlast“ (Mein Vaterland) mit dem bekanntesten und herrlichsten Teil „Die Moldau“ oder auch Gustav Mahlers berauschendes Adagietto aus seiner fünften Symphonie. Durch ihre Melodien weht auch immer wieder der Ruf des Meeres und vielleicht hat mich ja das Schicksal nicht ganz zufällig die längste Zeit meines Lebens hier in der Neuen Welt immer wieder in die Küstenregionen, in die Nähe des pazifischen und atlantischen Ozeans verschlagen. Dort, wo man die Meerjungfrauen singen hören kann, wie schon T.S. Eliots verliebter J. Alfred Prufrock in seinem Liebeslied munkelte.

„I have heard the mermaids singing...
sea-girls wreathed with seaweed red and brown
till human voices wake us and we drown.“

Adalbert Stifter hat in seinem Roman *Nachsommer* diesen Zauber des Meeres wohl am innigsten zum Ausdruck gebracht, wenn er schrieb: „Das Meer, vielleicht das Großartigste, was die Erde besitzt, nahm ich in meine Seele auf.“ Und ist das Meer nicht ewig, im Gegensatz zum Land, das sich aus ihm erhebt und wieder in ihm versinkt? Die

Alten nannten das Meer den Schoß der Mutter Erde, „gremium matris terrae“. Welch ein Zufall, dass es mich mit meiner Bella Donna Dell'Acqua, meiner schönen Frau vom Meer ausgerechnet hierher nach Süd-Virginia an die Gestade des Atlantiks verschlagen hat. Und ausgerechnet hierher an die Gestade dieser alten Hafenstadt, wo das mythisch-märchenhafte Fabelwesen der Meerjungfrau als Wahrzeichen und Gallionsfigur an allen Ecken und Enden immer wieder auftaucht. Aber vielleicht sind dies ja alles keine Zufälle mehr, sondern vielmehr alles Teile von Eichendorffs großem Traum von der „schönen Fremden“.⁷

„Auf der Wandschaft“: So heißt eines der bekanntesten Bilder des Wiener Malers Moritz von Schwind, einem der Hauptvertreter der romantischen Malerschule im deutschsprachigen Kulturraum. In seiner Jugendzeit zählte er unter anderem Grillparzer, Schubert und Beethoven zu seinem Wiener Freundeskreis. In späteren Jahren wirkte er an verschiedenen deutschen Kunstakademien von München über Karlsruhe bis nach Frankfurt. Sein Gemälde „Auf der Wandschaft“ wurde 1931 durch einen Brand zerstört und existiert heute nur noch in einer originalgetreuen Kopie. Für mich evoziert sie noch einmal und einmal mehr jene verlorene Heimat, deren nostalgische Utopie schon meinen Eltern und Großeltern so aus der Seele gesprochen hatte.⁸



„Ach, die Heimat hinter den Gipfeln / wie liegt sie von hier so weit.“
Eichendorff, „Heimweh“⁹

Moritz von Schwinds Gemälde thematisiert nicht nur das Doppelmotiv der romantischen Wandschaft und der kontemplativen Weltbetrachtung, es stellt zudem - wenn auch in malerischer Stilisierung - beziehungsreich mein schwäbisches Heimatland dar. Im Vordergrund sieht man das Wäscherschloss, den ursprünglichen Familiensitz des staufischen Herrscherhauses, während sich im Hintergrund die staufischen Kaiserberge abzeichnen mit dem Hohenstaufen als markantem Mittelpunkt. Im Original kann man in der dem Hohenstaufen vorgelagerten Kirche und ihren zwei Türmen, wenn man so will, auch noch die Göppinger Oberhofenkirche erkennen, die wiederum in ihrem Innenraum das einzige erhaltende Fresko der mittelalterlichen Hohenstaufenburg enthält. Geschichtsträchtiger konnte der romantische Wiener Maler den historischen Bogen von der Residenzstadt der Habsburger Donau-Monarchie zum Stammsitz der mittelalterlichen Staufer-Dynastie jedenfalls nicht schlagen.

VI: „Beatus ille homo / Qui sedet in sua domo.“

Glücklich der Mensch, der ein Heim hat, eine Heimat.... So singen es schon die Prager Studenten in Eichendorffs Taugenichts-Geschichte auf ihrer Rückkehr in ihr deutsch-böhmisches Heimatland. „Kde domov muj“? Wo ist meine Heimat? So fragte schon die Nationalhymne der tschechoslowakischen Republik, die mir meine so sangesfreudige Mutter in meiner Kindheit auch immer vorgesungen hatte. Kde domov muj? Wo ist meine Heimat? Where is my home?

Blicke ich heute so auf mein langes Wanderleben zurück, auf meine deutsch-böhmische Herkunft und meine deutsch-amerikanische Zukunft, so stelle auch ich mir immer wieder diese dreisprachige Frage. Während in der Alten Welt die letzten Kuhländler und ihre Nachfahren noch heute zu bestimmten Festen in ihren alten, schmucken Trachten ihre mährischen Volkstänze aufführen und während in der Neuen Welt auch noch die letzten Nachfahren der indianischen Ureinwohner zu gegebenen Anlässen ihre farbenprächtigen Stammestänze inszenieren, bin ich hier in der Neuen Welt sicherlich der Letzte, der mit keinem der meinen mehr tanzt.



Kuhländler Tracht – Josef Medek mit seiner Tochter Martina
umrahmt vom Kuhländler Bauernbrunnen in Neutitschein, dem heutigen Nový Jičín¹⁰

Man soll ja die Kirche im Dorf und den Brunnen vor dem Tore lassen, doch Tatsache ist, dass ich nicht nur als mährisches Flüchtlingskind mit meinen schwäbischen Spielkameraden gern amerikanische Indianerspiele inszenierte, sondern auch als ausgewanderter Erwachsener die Geschichte der mährischen Indianer, der sogenannten „Moravian Indians“ genauer recherchierte, wobei sich als deren bedeutendster Missionar der mährische Auswanderer David Zeisberger entpuppen sollte. Über die christliche Mission, das Herrnhuterische Bekehrungswerk hinaus hatte er sich auch als fleißiger Herausgeber der ersten englisch-indianischen Wörterbücher einen gut klingenden Namen gemacht und da wir schon wieder mal bei den Namen sind - nomen est omen - vielleicht ist dieser Zeisberger ja auch einer meiner ersten deutsch-amerikanischen Vorfahren, denn auch meine Großmutter mütterlicherseits war eine geborene Zeisberger!! Mähre hin und Indianer her, auf die Frage, wo ist

mein Zuhause

wo ist mein zerbrechliches Zelt,
ist wohl die einzig wahrhaftige Antwort:
Es ist die schöne Fremde, es ist die schöne Frau Welt!

Sie ist die zauberhafte Heimat, sie ist das wunderbare Geheimnis,
hier und dort und überall unter dem nächtigen, prächtigen Himmelszelt,
in unendlicher Nähe und unendlicher Ferne im ewigen Reigen von Mond und Sterne.

And music ... here and there and everywhere ... „Music is your only friend - until the end, until the end.“ So wusste es schon Jim Morrison, der Frontmann der Doors, in „When the Music's Over“, einem seiner berühmtesten Songs. Oh Zauber der Musik! Während die Quellen der deutsch-böhmischen Melodien in meinem Großvater und seiner Tochter, also meiner Mutter, noch ausgesprochen lebendig sprudelten, sind sie in mir längst versiegt und verstummt. Doch vielleicht haben sie sich ja verinnerlicht und verwandelt und steigen nun immer wieder auf in meiner Leidenschaft für die internationale Populärmusik, angefangen vom Rhythm 'n' Blues über die Rockmusik und dem Revival der ethnischen Musiktraditionen von der osteuropäischen Klezmer-Kultur über den andalusischen Fandango bis hinunter zum argentinischen Tango.

Und so wie die heimatlichen Lieder versiegen, so versiegen auch die heimatlichen Sprachen. Als Kind bin ich mit fünf Mundarten meiner Muttersprache aufgewachsen, den zwei mährischen Varianten meiner Großeltern, den schwäbischen und bayrischen Dialekten meiner Spielkameraden und bayrischen Vettern, die mir in meiner Kindheit wie Halbrüder waren, und nicht zuletzt dem Hochdeutsch all derer, die entsprechend hochgestochen sprachen, wenn es mal wieder ernst und amtlich wurde.

Die Muttersprache meines ebenfalls aus Mähren stammenden Vaters war natürlich auch Deutsch, er sprach jedoch auch fließend Böhmisches, also Tschechisch, das er bei der Kavallerie im slowakischen Kaschau/Košice gelernt hatte. In meiner Kindheit sprach er die Sprache seines tschechoslowakischen Vaterlandes nur, wenn er meiner Mutter

etwas mitteilen wollte, das ich nicht verstehen sollte. Da jedoch seine tschechische Geheimsprache für sie vor allem böhmische Dörfer waren, ließ er es freilich bald bleiben.

„Kde domov můj“, meine Mutter hatte mir dieses Lied zusammen mit vielen anderen Liedern in meiner Kindheit immer wieder vorgesungen, wobei sie allerdings das Singen dieses Liedes gewöhnlich mit einem seltsam freudig-traurigen Mienenspiel begleitete. Lausche ich heute so zurück, so erscheint mir dieses schöne, fremd-heimatliche Lied geradezu wegweisend für meine eigene Wanderschaft in die Sprachfremde, denn mir scheint ...

auch die Wörter meiner Herkunft versanken,
wurden zum Wortschatz, den ich verlor,
und nur ab und zu schimmern und blinken
sie noch einmal aus dem Dunkeln empor.

VII: Fernweh und Heimweh

Kein deutscher Dichter hat diesen romantischen Widerspruch poetischer verdichtet als Joseph von Eichendorff. Und so schweife ich in Gedanken und Erinnerungen immer weiter aus und zurück in die Welt meiner Vorfahren, zurück ins mährische Heimatland, ja zurück bis ins staufische Kaiserreich, aus dem sie zur Zeit Kaiser Barbarossas der Familienchronik zufolge einst gen Osten ausgewandert waren. Vielleicht ist ja tatsächlich die Zeit und die Welt rund um den Hohenstaufen meine Urheimat. So wie meine Vorfahren seit vielen Generationen hinter den Bergen des Böhmerlandes begraben liegen, so ruhen meine Eltern und Großeltern im Göppinger Bergfriedhof am Fuße des Stauferwaldes, der sich bis hinauf zum Hohenstaufen erstreckt. Von den drei staufischen Kaiserbergen Stufen, Hohenrechberg und Hohenstaufen ist er sicherlich der imposanteste, ja Ludwig Uhland besang ihn sogar als „aller schwäbischen Berge schönster“.

Was mich schon seit Längerem verwundert, ist die frappante Ähnlichkeit zwischen dem Milleschauer, dem vielberufenen „König des böhmischen Mittelgebirges“, und dem Hohenstaufen, dem bedeutendsten der drei staufischen Kaiserberge der Schwäbischen Alb. Als würden sich diese beide herausragenden Haus- und Heimatberge auf insgeheime Weise ineinander spiegeln. Vielleicht sind sie ja Eichendorffs zwei Wandergesellen, verwandelt in zwei heimatlich-geheimnisvolle Zauberberge?! Man könnt's ihm fast zutrauen. Die Literaturwissenschaft sagt ihm jedenfalls schon lange nach, dass er ein Meister der poetischen Naturmagie gewesen sei.

„Wer kennt sich aus?“ Pfl egte mein Kuhländler Großvater immer zu sagen, wenn er nicht mehr durchblickte. Woher kommen wir? Wohin gehen wir? „Immer nach Hause“, das war die geheimnisvolle Antwort, das mystisch-romantische Vademekum, das Novalis allen Suchern der letzten Wahrheiten mit auf den Weg gegeben hatte. Derartige Fragen begannen auch mir nachzugehen, kaum, dass ich meinen Kinderschuhen entwachsen war, und sie suchen mich auch heute noch heim - und dies wohl mehr denn je. Und im Rückblick sehe ich mich wieder, den wandernden Spielmann der akademischen Freiheit, den jugendlichen Hofnarren der höheren Bildung und ihrer Einbildung altgewordenen Tor, und ich weiß es auch heute noch - genau wie mein Großvater seinerzeit - im Grunde genommen bin ich gerade so klug als wie zuvor.

„Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.“, so Goethe zu Faust, seinem wissenshungrigen Erforscher der letzten Geheimnisse auf der Suche, was die Welt „im Innersten zusammenhält“. Doch dies ist die Wahrheit von meiner Geschichte und meiner Weisheit letzter Schluss, auch zur Welterkenntnis taug ich nicht. Oh Taugenichts, ...

Wer erweist dem wirren Spielmann
die rechte Gunst auf seiner Reise
durch diese wundersame Welt?
Wer erweckt in ihm die stille Weise,

das stumme, schlummernde Lebenslied,
ehe alles wieder wehmütig verklingt
und im großen Strom des Vergessens
sang- und klanglos erneut versinkt?!

In den letzten Jahren tauchten auch immer wieder Verse des Liedes „Es wechseln die Zeiten“ von Bertolt Brecht aus der Versenkung meiner Erinnerung auf, jenes politische Wanderlied, das auch unter dem Titel „Lied von der Moldau“ bekannt geworden ist und von der dauernden Unterwanderung der bestehenden Verhältnisse so anschaulich zu berichten weiß:

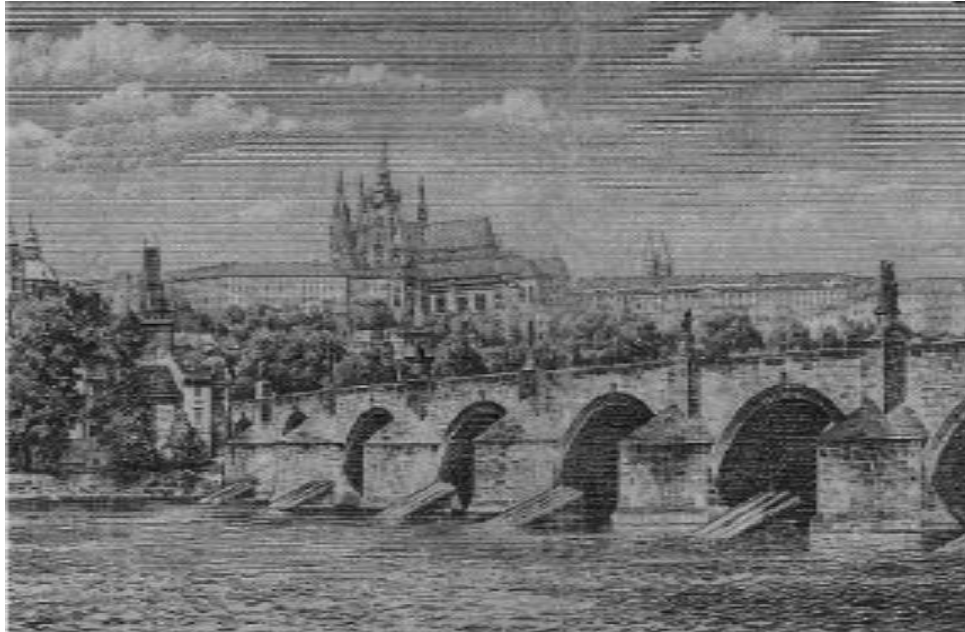
Am Grunde der Moldau wandern die Steine,
es liegen drei Kaiser begraben in Prag,
das Große bleibt groß nicht und klein nicht das Kleine,
die Nacht hat zwölf Stunden, dann kommt der Tag.“

VIII: „Bridge Over Troubled Water“

Und wieder hör ich das Murmeln der Wellen,
wie sie tuscheln von längst verflossenen Dingen
und aus des Stromes springenden Schnellen
höre ich wieder die alten Wackersteine singen ...

and every rock is a rolling stone
under the bridge over troubled water!
Imagine a world of love and peace
instead of hatred and slaughter.

And harmonies are everywhere,
so way below and high above,
and melodies are filling the air,
for music is the quintessence of love.



Der Hradschin über der Moldau¹¹

Hochburg der Bildung: Die Prager Universität, von dem deutsch-böhmischen Kaiser Karl IV im späten Hochmittelalter gegründet, ist bekanntlich die älteste deutschsprachige Universität der Alten Welt und daher noch älter als die Universität von Heidelberg. König- und Kaiserreiche kommen und gehen, was bleibt, ist ihre Kultur, ihre Bilder und Lieder und Literatur und mit etwas Glück auch ihre Baukunst, der Zauber ihrer Architektur.

Und noch unbeständiger als die Herrschaft der Könige und Kaiser, wie sie Brecht in seinem Lied von der Moldau besungen hat, ist der ewige Wandel der Mutter Natur. In diesem übertragenen Sinne beschwört auch Friedrich Schiller in seinem Gedicht „Resignation“ die sagemwobene Seelenwanderung über die Schauerbrücke der Zeit hinüber zur allgegenwärtigen Ewigkeit. Oh Goethe, oh Schiller, oh Dichtung und Wahrheit, diesseits und jenseits der Wirklichkeit ...

Oh Vaterland, oh Mutterland

Frühling, Sommer, Herbst und Winter,
oh ewiges Stirb und ewiges Werde,
Kommen und Gehen der Jahreszeiten,
oh Vater im Himmel, oh Mutter Erde,

where will we be, when all is gone,
and all the four seasons will be but one?
And here and now will be there and then!
And will those doors open or close again?

That Heaven's Door, that Pearly Gate,
Anfang und Ende von Raum und Zeit!
And what will be our final fate?
Im Weltall ewiger Unendlichkeit!

Die Liebesgeschichte zwischen Himmel und Erde, die Schöpfungsgeschichte zwischen Welt und All, kein deutscher Dichter hat sie zauberhafter verdichtet als Joseph von Eichendorff in seinem herrlichen Gedicht „Mondnacht“. Und keine Rockgruppe hat ihre kosmische Magie zauberhafter vertont als Pink Floyds in ihrer psychedelischen Symphonie „The Dark Side of the Moon“.

„Turn on, tune in, drop out!“ Das war das Fanal unserer Jugendzeit, unserer Erwartung eines neuen Zeitalters, eines friedlichen Zeitalters voller Erheiterung, wachsender Selbstverwirklichung und steter Bewusstseinerweiterung!

The New Age ... once upon a time ... a world without wars and walls ... a transnational world ...like Bohemia and Moravia once had been ...under the cosmopolitan benevolence of the medieval rulers of the Hradschin! A coming age of a truly transnational and multicultural world with no borders where everybody is free to come and free to go ...like a singing bird, rising above a morning meadow... just

Imagine

We can do it! It can be done! It must be done
and the world will live as one. An impossible dream?

Hello John Lennon!

Goodbye Lenin!

IX: Unter der Linde auf der Heide ...

Komm, sing mir wieder deine Lieder,
mein guter, alter Walther von der Vogelweide



„Die Wegkapelle beim Lapatsch. Ein Herbstmotiv von Franz Köllner, Neu-Titschein“¹²

Einst standen drei Linden an dieser Stelle,
und in ihrem sprenkelnden Schatten
stand eine alte Kreuzwegkapelle

„Owê war sint verschwunden alliu mîniu jâr“
im ewigen Wandel der Jahreszeiten,
„ist mir mîn leben getroumet oder ist ez wâr?“

So sinnierte schon Walther von der Vogelweide, der große Minnesänger des hohen Mittelalters. Und ich kann es ihm gut nachempfinden, dem vielgewanderten Spielmann, dort auf der Stammburg der schwäbischen Hohenstauffer, auf der Hofburg der österreichischen Babenberger! Komm ...

Spielmann

komm, spiel mir
noch einmal das trunkene Lied,
das Wanderlied vom Woher und Wohin!
Spiel mir noch einmal das Lied von der Welt und vom All!
Oh Mutterschoß, oh Erdengrab ... und überall Aufstieg und wieder Fall.

Schon lange ist meine Geige verstummt,
bin auch schon seit Jahren nicht mehr der Springinsfeld,
und ich weiß noch immer nicht, was diese Welt im Innersten zusammenhält!
Doch noch spür ich nichts von all der verflossenen Zeit und verronnenen Leere, noch sind Sümpfe und Teiche und Flüsse und Meere und überall Städte und Länder und Weltenreiche ... so sagenhaft wie unsäglich und und immer

wieder so unerträglich ... und überall draußen wie drinnen all die vielen und so mannigfaltigen Erinnerungen ... an das Reich der Römer und Staufer, das Haus von Habsburg, das Geschlecht der Hohenzollern ... und überall Tempel, Kapellen und Kathedralen ... hier die Wolkenkratzer des modernen Manhattan ... dort die Türme des mythischen Babylon ... und ganz zu schweigen von den hohen Mauern des biblisch-apokalyptischen Armageddon ...

„Wozu sind diese aufgebaut? Und gleichen
einander nie? Und sind unzählig viele?
Was wechselt Lachen, Weinen und Erbleichen ...“

Noch seh ich im Geist ihre vertrauten Gesichter, hör ihre Stimmen, ihr frohes Gelächter ... und dann wieder der Kampf der Kulturen und das Schlachten ihrer jungen Geschlechter, ihrer Waffen klirrende Klänge ... fühle den Rausch ihrer Liebeslieder und die Trauer ihrer Totengesänge ... spüre das Entsetzen und das Entzücken und immer wieder Tore und Brücken, die Tore der Wahrnehmung ... und dann wieder das immer weitere Entrücken...

„und Straßen laufen durch das Gras, und Orte
sind da und dort, voll Fackeln, Bäumen, Teiche
und drohende und totenhaft verdorrte ...

Was frommt's dergleichen viel gesehen haben?
Und dennoch sagt der viel, der ‚Abend‘ sagt,
ein Wort, daraus Tiefsinn und Trauer rinnt,
wie schwerer Honig aus den hohlen Waben.“

Hugo von Hofmannsthal, „Ballade des äußeren Lebens“

¹ Das 1931 in Neutitschein errichtete Eichendorff- Denkmal von Leopold Hohl ist offensichtlich von Eichendorffs Taugenichtsfigur inspiriert. Die Widmung am Sockel der Bronzefigur lautet „Dem unsterblichen Sänger froher Wanderschaft.“ Heute steht dieses Denkmal im Museum von Nový Jičín. Das Lichtbild verdanke ich Josef Medek.

² In wortwörtlicher Übersetzung: Wer hinauszieht aus seinem Haus, der ist ein glücklicher Mensch. - Die Aufnahme vom fidel fiedelnden Musiker entstammt dem Privatbesitz des Autors.

³ Auf Deutsch und poetisch frei: Der Morgen fand uns ruhig und traumwandlerisch, der Mittag brannte Gold in unser Haar, des Nachts schwammen wir durch das lachende Meer, doch wo werden wir sein, wenn der Sommer vergangen ist.

⁴ Dieses Gemälde wie auch die folgenden Abbildungen entstammen samt ihren Untertiteln, wenn nicht anders angemerkt, Josef Medeks im Jahr 2012 erschienenen DVD „Partschendorf in alten Ansichten 1895-1945.“

⁵ In jener Zeit übten Landfahrer und Stadstreicher und letztendlich Obdachlose einen eigenartigen Bann auf mich auf. Was, wenn ich im Laufe meines Lebens tatsächlich zu einem ihrer Weggefährten und Schicksalsgenossen werden sollte?! Aber vielleicht verkörperten diese wandernden Heimatlosen ja auch auf insgeheimste Weise jene vielbeschworene „transzendente Obdachlosigkeit“, mit welcher der Kulturhistoriker Georg Lukács bereits zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts den Zeitgeist der Moderne charakterisiert hatte.

⁶ Diese Begegnung war die sprichwörtliche Sternstunde, die mein Leben von Grund auf ändern sollte. Die Fotografie entstammt dem Privatbesitz des Verfassers.

⁷ Mehr zum Zauber der Gezeiten, zum rhythmischen Wandel der Jahreszeiten, siehe auch die Reihe der Bildgedichte „Le Quattro Stagioni - Da Capo al Fine“, welche die „Schöne Fremde“ im doppelten Sinne des Wortes besingt, nämlich sowohl als meine reale Wahlheimat Amerika als auch als meine romantische Auserwählte, als meine kalifornische, italo-amerikanische Bella Donna Dell'Acqua (blogs.dickinson.edu/glossen, No. 40, Frühjahr 2015.)

⁸ Mit ihrer kakanischen Nostalgie waren meine Vorfahren der Gegenwart um mindestens eine Generation voraus. Zu unserer heutigen, sich immer weiter entfaltenden Erinnerungskultur siehe u.a. Svetlana Boyms akademischen Bestseller *The Future of Nostalgia*, in dem die Autorin persönliche Reminiszenzen und philosophische Reflexionen mit historischen Interpretationen vielschichtig in Beziehung setzt.

⁹ Die Flügelbilder repräsentieren Moritz von Schwinds Gemälde „Auf der Wanderschaft“, das Mittelbild zeigt die Wiesen- und Waldlandschaft nicht weit von meinem Elternhaus entfernt, wo wir als Buben unzählige Nachmittage verbracht hatten. Im Hintergrund des Bildes zeichnen sich die staufischen Kaiserberge ab. Schwinds Gemälde ist dem Band *Moritz von Schwind. Bastei Galerie der Großen Maler* (Bergisch Gladbach: Gustav H. Lübke, 1967) entnommen, die Fotografie stammt aus dem Privatbesitz des Verfassers.

¹⁰ Beide Bilder entstammen Josef Medeks DVD.

¹¹ Das Bild stammt aus Josef Medeks DVD.

¹² Das Bild von der Wegkapelle stammt aus Josef Medeks DVD, das Flügelbild aus dem Privatbesitz des Autors.

Zwei historische Denkmale im Böhmischem Erzgebirge

von Jürgen Schmidt aus Görkau, 2016

Oberhalb von Görkau/Jirkov in einer Höhe etwa 850 m des Böhmischem Erzgebirges befinden sich zwei unterschiedliche Denkmäler in unmittelbarer Grenznähe zu Sachsen.

Das eine, der „**Lauschhübel**“ (Čihadlo) ist ein „weltliches“, die „**Annasäule**“ dagegen ein christliches Denkmal.

Beide, aus Stein errichtete Zeichen im Gebirge, sind nur zu Fuß oder mit dem Fahrrad erreichbar.



Auf dem Lauschhübel

Der Lauschhübel ist ein Felsblock, der als Vermessungspunkt dient. Er wurde bei der Sächsischen Landesvermessung 1869 als Königlich Sächsischer Triangulierungspunkt errichtet. Er lag damals auf dem Gebiet der Kaiserlichen-Königlichen Monarchie Österreich-Ungarn in Böhmen und heute in der Tschechischen Republik. Interessanterweise ist die vor wenigen Jahren angebrachte Wetterfahne mit den Landesfarben von Deutschland und Tschechien verziert. Diesen Aussichtspunkt erreicht man von deutscher Seite am Einfachsten von Rübenau aus. Auf dem Kriegswaldweg führt gegenüber dem Haus Nr. 27 ein schmaler Pfad über die Grenze. Dann erreicht man einen Fahrweg, der ansteigend bis zum Lauschhübel führt. Ein Navi wäre gut, wenn man andere Wege benutzen möchte, weil es leider kaum Hinweisschilder gibt. Im Gipfelbuch kann sich der Wanderer gern verewigen und oben die wunderschöne Aussicht nach Sachsen und Böhmen genießen.

Die **Annasäule** dagegen bietet kaum einen Rundblick. Sie steht an einer Weggabelung mitten im wieder aufgewachsenen Wald auf dem Höhenrücken des Erzgebirges etwa 3 km südlich von Natschung bei

Kalich/Kalek an dem alten Wallfahrtsweg nach Quinau/Kvetnov, unweit des 878 m hohen Steinhübels. Von ihr wird die folgende Begebenheit berichtet:



Vor vielen Jahren ging ein Fleischer aus Sachsen mit seinem Hund von Platten nach Kienhaid. Plötzlich brachen aus dem Dickicht 3 Männer hervor, um ihn zu berauben. Nach ihrer Aufforderung, das Geld herauszugeben, warf er seine Brieftasche zur Erde. Wie sich der eine Räuber danach bücken wollte, sprang ihn der große Hund an und warf ihn zu Boden. Der Fleischer hob nun rasch seinen Knotensack auf und drang auf die anderen Räuber ein. Der eine von ihnen entfloh, den anderen schlug er nieder. Dann ergriff er selbst die Flucht. Wie erstaunte er jedoch, als ihm der Hund seine Geldtasche nachbrachte. Dies geschah am 26. Juli, dem Fest der Hl. Anna (sie war die Mutter der Hl. Maria, die Jesus geboren hat). Zum Andenken an die glückliche Rettung aus Räuberhand lies der Fleischer im Jahre 1623 diese „Annasäule“ errichten. Die Säule steht heute noch unbeschadet am gleichen Ort. Von diesem Wegzeichen gelangt man in südwestlicher Richtung zum Forsthaus Neuhaus und den umliegenden Teichen. Gut gekennzeichnete Radwege laden zur Erkundung des Erzgebirges ein. Der alte Kammweg führt etwas westlich an der Annasäule vorbei.



Zwischen diesen beiden Eckpunkten des Erzgebirgswaldes, die meinen Vorfahren Heimat und Arbeitsstätte zugleich waren, habe ich per Rad und zu Fuß ein paar wunderschöne Urlaubstage erlebt. Mit unbeschreiblichen Gefühlen durchstreift ein alter Mann zum ersten Mal Landschaft, Wege und Berge, die seine Eltern und Großeltern vor mehr als 70 Jahren fast täglich gegangen sind.

- O Erzgebirg, wie bist du schief! -

Lauschhübel/Čihadlo: <https://mapy.cz/turisticka?x=13.2749634&y=50.5870660&z=15&l=0>

Annasäule: <https://mapy.cz/turisticka?x=13.3156257&y=50.5516177&z=16&l=0>

Bildimpressionen

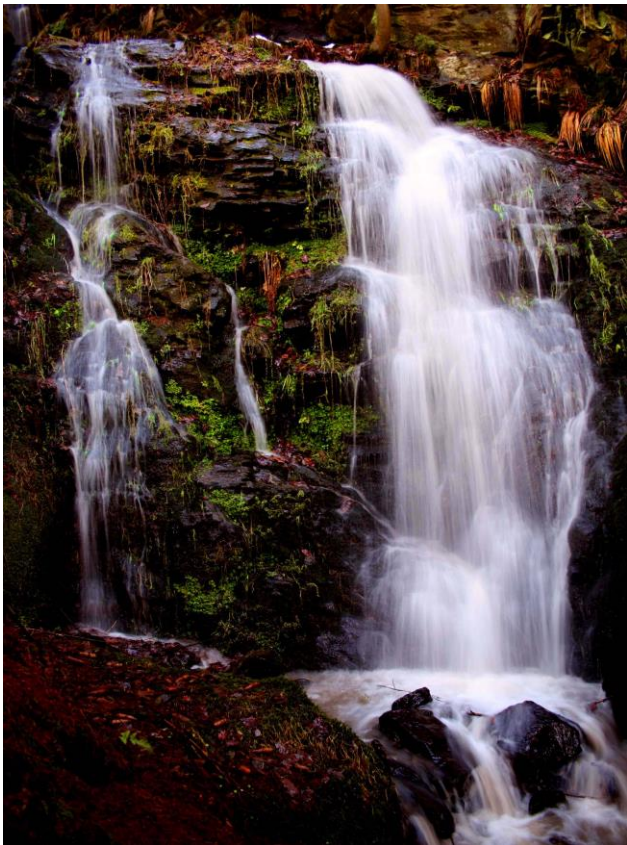
von Norbert Engst



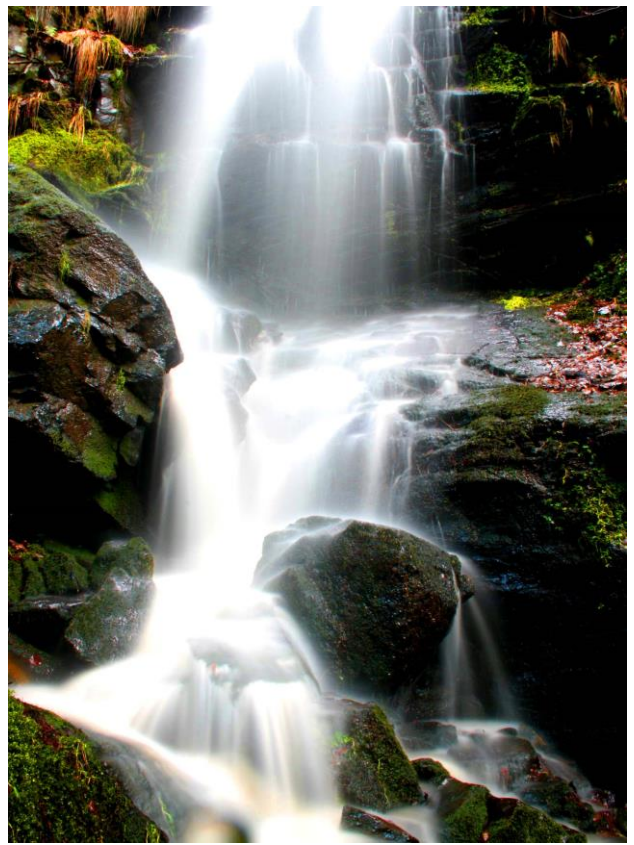
Mědník/Kupferhübel vom Fichtelberg am Morgen



Haßberg/Jelení hora links und Großer Spitzberg/Velký Špičák rechts vom Fichtelberg am Morgen



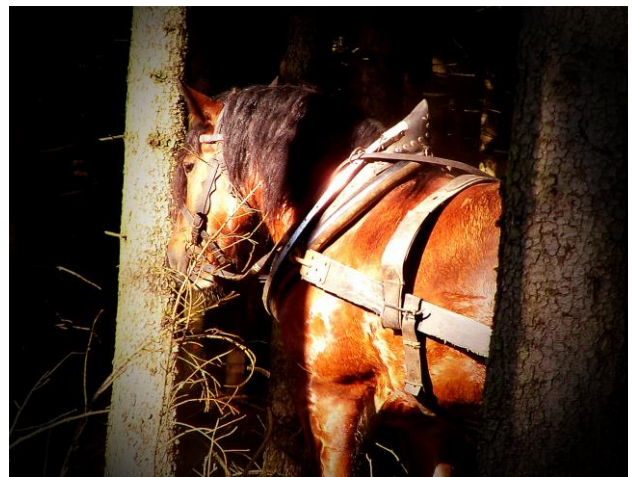
Gaischwtzer Wasserfall (Kýšovický vodopád) bei Sonnenberg/Výsluní (1)



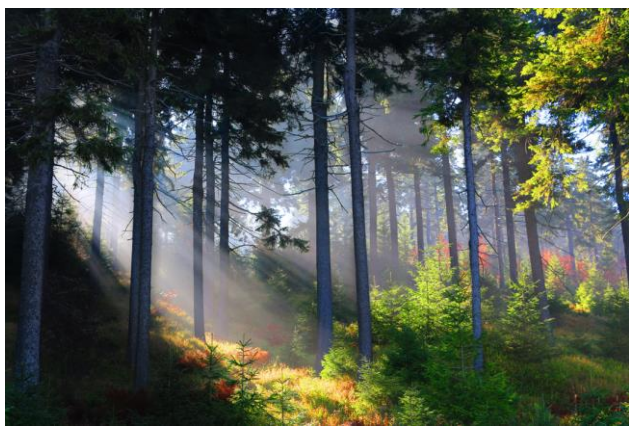
Gaischwtzer Wasserfall (Kýšovický vodopád) bei Sonnenberg/Výsluní (2)



Morgenstimmung in der Nähe vom Peindlberg/
Tisovský vrch



Rückepferd im Wald beim Peindlberg/Tisovský vrch



Morgenstimmung am Keilberg/Klínovec (1)



Morgenstimmung am Keilberg/Klínovec (2)

Nach Redaktionsschluss

Neuigkeiten aus Pernink/Bärringen – Folge 3

von Dr. Ādām Sonnevend, Fotos: Ludmila Anderlovā, Martin Liška

In Pernink/Bärringen gab es im Hoch- und Spätsommer des Jahres 2016 viele erfreuliche Neuigkeiten. Unter der Leitung der Bürgermeisterin, Frau Jitka Tůmovā und mit Unterstützung vieler Freiwilligen, u.a. der Bürgerinitiative „Pernink aktiv“, war es gelungen, wichtige Vorhaben zu realisieren, die hier aufgelistet werden:

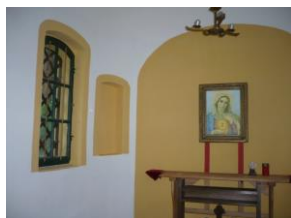
Die Statue des auferstandenen Christus vor der Kirche. Nach Rücksprachen mit dem zuständigen Denkmalschutzamt, das die Aufgaben der Restaurierung dieser stark beschädigten Statue festlegte, sowie nach Einholen der Kostenangebote von Spezialfirmen, beide in der Verantwortung der Gemeinde Pernink/Bärringen, wurde die Statue samt Sockel im Juli dieses Jahres nach Prag gebracht. Nach erfolgter Restaurierung (Kosten: 177.000 Kč, rund 6.800 Euro, wovon 70% der tschechische Staat trägt) stellte diese Firma die Statue am 21. September an alter Stelle und auf einem neu errichteten Fundament wieder auf. Die Christusstau wurde am 25. September vom Ortpfarrer, Pater Mgr. Marek Bonaventura Hric OFS unter Teilnahme zahlreicher Gläubiger und Nichtgläubiger aus nah und



Rekonstruierte Statue des auferstandenen Christus

fern feierlich geweiht. Der „Verein Freunde und Förderer des Böhmisches Erzgebirge e.V.“ beteiligt sich an den Restaurierungskosten mit 1.000 Euro.

Die Marienkapelle (Schlögl-Kapelle) im Wald oberhalb der Bahngleise wurde in diesem Sommer grundlegend fachmännisch saniert. Hier betrugen die Kosten 110.000 Kč, rund 4.200 Euro und auch hier trägt der tschechische Staat 70% der Kosten. Der „Verein Freunde und Förderer des Böhmisches Erzgebirge e.V.“ beteiligt sich auch an den Sanierungskosten mit 600 Euro.



Rekonstruierte
Schlögl-Kapelle

Den **Siegfried-Brunnen** im Stadtpark haben im Sommer zahlreiche Freiwillige in unzähligen Arbeitsstunden umfassend saniert. Die Wasserläufe, das Wasserbecken und die mittlere Säule wurden erneuert. Der Brunnen wird jetzt mit der Einschaltung der Straßenbeleuchtung von vier in der Erde befindlichen Scheinwerfern angestrahlt. Die nach dem Krieg verschollene bzw. zerstörte Siegfried-Statue entstand durch die Hand einer Prager Bildhauerin mit geringfügigen Änderungen neu.



Brunnensegnung durch Pater Hric



Das Fest im Stadtpark war sehr gut besucht



Handwerkliche Produkte wurden feilgeboten

Zur Deckung der erheblichen Kosten der Brunnensanierung spendeten rund zwei Dutzend Firmen und Gewerbetreibende sowie über 250 Perniker/Bäringer Bürger erhebliche Geldsummen, die zur Finanzierung des Vorhabens vollkommen ausreichten. Ihre Namen wurden an Bronzetafeln, die an einem Steinblock angebracht wurden, für die Nachwelt verewigt. Diese Angaben sind ein Nachweis dafür, für wie wichtig Einwohner, insbesondere junge Tschechen, Baudenkmäler, Zeugen der Vergangenheit ihres Ortes, heute schon halten. Am Tag der feierlichen Weihe des Siegfried-Brunnens durch den Ortspfarrer, Pater Marek Bonaventura Hric OFS, der den erkrankten Pilsener emeritierten Bischof František Radkovský vertrat, gab es



Bürgermeisterin Jitka Tůmová und Dr. Ādám Sonnevend pflanzten in der Nähe des Siegfried-Brunnens einen Baum der deutsch-tschechischen Freundschaft.

am 25. September im Stadtpark ein tolles Volksfest. Im Laufe dieses sehr gut besuchten Festes, an dem sich viele Musiker, Kunsthandwerker und auch Gastronomen mit schmackhaften Speisen und Getränken beteiligten, (sogar ein ganzes Schaf wurde auf Holzkohle gebraten!), „pflanzten“ die Bürgermeisterin, Frau Jitka Tůmová und der Verfasser dieses Berichtes in der Nähe des Siegfried-Brunnens einen Baum der deutsch-tschechischen Freundschaft, einen Vogelbeerbaum, den charakteristischen Baum des gesamten Erzgebirges! Die freundliche Aufforderung von der offiziellen tschechischen Seite zur aktiven Teilnahme an der Baumpflanzung kam für den Berichterstatter völlig überraschend.



An markanten Standorten von Pernink/Bärringen wurden entlang eines Lehrpfades **17 zweisprachige, tschechisch- und deutschsprachige Informationstafeln** aufgestellt mit vielen interessanten Informationen über die Vergangenheit und Gegenwart des Ortes sowie mit zahlreichen alten und neuen Fotos.

Diese Informationstafeln bieten neuen Einwohnern und fremden Touristen eine gute Möglichkeit, Pernink/Bärringen besser kennenzulernen. Das überall ausgelegte niveauvoll gestaltete Falblatt bietet einen guten Überblick über die Route des Lehrpfades.

Die geplante Sanierung des alten und bisher vernachlässigten sog. **Kontributionsspeichers** gegenüber dem alten Pfarrhaus begann dieses Jahr mit der Errichtung eines neuen Daches. Dieses interessante Baudenkmal, im Erzgebirge einzigartig, ist ein unauffälliges Steingebäude. Es entstand auf Grund einer 1788-er Verordnung des Kaisers Joseph II. und diente, um Hungersnöte zu vermeiden, als Reservegetreidelager in Jahren von Missernten. Die Untertanen hatten dann einen Teil ihrer Ernte für diesen Zweck abzuführen.



Neu gedeckter Kontributionsspeicher

Von den Anfang Juli im Rahmen eines Holzbildhauersymposiums geschaffenen **sechs lebensgroßen, beeindruckenden und gut imprägnierten Gestalten aus Eichenholz** wurden bereits vier in der Ortsmitte, auf den grünen

Rasenflächen links und rechts der Weißen Wistritz auf festen Betonfundamenten und jeweils vier Eisenbeinen aufgestellt. Die restlichen zwei Skulpturen kommen in den neugestalteten Stadtpark.



Holzskulpturen in der Ortsmitte

Der 1,1 ha große, 2010 und 2011 auf der Grundlage alter Pläne für 2,6 Millionen tschechische Kronen regenerierte **Wald-Park (Meinl-Park)** auf dem Christusberg, auch Karlshöhe genannt, (Beteiligung: EU 85%, Staat 5%, staatliche Forstwirtschaft 10%) macht trotz manch trockener Zeiten der vergangenen Jahre gute Fortschritte und wird mit seinen zahlreichen Sitzbänken und einem stabilen Pavillon aus Holz von Einheimischen, Kleinkinder- und Schülergruppen sowie von Touristen gut angenommen. Von hier aus öffnet sich heute schon ein schöner Ausblick auf die farbenfrohe Ortsmitte und auf die nunmehr ebenfalls farbenfrohe Kirche der Heiligen Dreifaltigkeit mit ihrem pünktlich schlagenden lauten Uhrwerk.

Die planmäßigen Reisebusse verkehren in der Touristensaison auch durch Pernink/Bärringen **mit Anhängern für Fahrradtransporte!** So braucht ein Radfahrer nicht mehr zu verzweifeln, wenn auf seiner Tour seine Kräfte schwinden oder wenn ihm das Wetter böse mitspielt. Allerdings waren die Anhänger nur wenig ausgelastet. Vielleicht lag es aber an der frühen Tageszeit der Betrachtung.

Ein Bericht über Neuigkeiten aus Pernink/Bärringen – Folge 4 kommt ganz bestimmt! Die Neuigkeiten kündigen sich bereits heute an!

Noch ein Wort in eigener Sache: Der Verein Freunde und Förderer des Böhmisches Erzgebirges e.V. der im August unter der VR-Nummer 10156 in das Vereinsregister eingetragen wurde, dessen Aufgabe es ist, zur Erhaltung des kulturellen Erbes im Böhmisches Erzgebirge beizutragen, und dessen Vorsitzender der Verfasser dieses Berichtes ist, benötigt zur Erfüllung seiner Aufgaben weiterhin Spenden. Ob der geschätzte Leser des „Grenzgängers“ mit einer Spende dem Verein auch einmal helfen könnte?

Bankkonto: IBAN: DE48 1305 0000 0200 1056 39, BIC: NOLADE21ROS, Kontoinhaber: Verein Böhmisches Erzgebirge. Der Verein sagt den spendenbereiten Lesern, die auch ihre postalische Anschrift wegen der zuzusendenden Spendenbescheinigung angeben möchten, schon im Voraus herzlichen Dank!

Lehrpfade in der Neudeker Umgebung (Teil 2)

von Linus Vrba, NejdeK

Station Nr. 2

Benennung: „Schlössl“ oder „beim Gibacht“

Die Benennungen stammen aus Zeiten lange vor der Gründung der Ortschaft Gibacht. Der Begriff „Schlössl“ stammt aus der Zeit, als Neudek noch eine Burg hatte, „beim Gibacht“ wurde mündlich überliefert und dürfte aus der Zeit der Gründung der Siedlung herrühren.

Merkwürdigkeiten:

1. Rechts vom Fahrweg nach Hohenstollen, etwa 150 Meter entfernt, ist eine Felsnase über der Landstrasse 220, auf älteren Landkarten ist diese bezeichnet als „Schlössl“.
2. Für interessierte Besucher: Links vom Wege nach Hohenstollen führt ein schmaler Fußweg, langsam bergauf am östlichen Abhang des „Zinnknock“ (Kozí díl) (740,8 m). Zu sehen sind dort alte gemauerte Wasserbecken bzw. Quellen, Pingen und verfallene Stollen aus den Zeiten des Zinnerzbergbaues.
3. Am sogenannten „Schmelzbachl“ - auch „Schafsbachl“ genannt, (heute unbenannt) ist eine handgeschnittene Figur „Krušnohor“ (Erzgebirger) an einem Baum zu sehen.
4. Weiter stromaufwärts umgehen wir ein grösseres Haus welches noch zur Ortschaft Gibacht gehört. Dann kommen wir am Waldrande zu einem Kreuz, dessen Geschichte wir bisher noch nicht kennen. Das Kreuz befindet sich am Zufahrtsweg zum ehemaligen stark besuchten „Bruckner-Gasthaus“. Dieses Gehöft gehört heute dem Herrn Lhoták.

Der Weg zur weiteren Station führt links über den Bach und aufwärts auf dem Fahrweg bis zur ehemaligen Schule.



Das „Schlössl“



Das einstige Bruckner-Gasthaus

Station Nr. 3

Benennung: „Hohenstollen-Mitte“

Diese Stelle kann als historische Mitte des ehemaligen Ortes Hohenstollen bezeichnet werden.

Merkwürdigkeiten:

1. Wir stehen auf der Kreuzung der Wege „Neudek - Neu-Voigtsgrün“, welcher parallel zur Höhenlinie verläuft, und „Gibacht - Ullersloh“, welcher bergauf führt.
2. Etwa 50 Meter bergab steht das Haus der ehemaligen Volksschule von Hohenstollen. Der letzte Lehrer war Herr Klausnitzer bis 1945.
3. Bis um 1950 war auf der anderen Wegseite ein Mischwarengeschäft. Und viele Jahre früher stand dort ein sogenanntes Zechenhaus mit Glocke, wo die Bergarbeiter der Zinngruben ihre Sachen lagerten. Es war ein Holzhaus, aus welchem später die erste Schule gebaut wurde.
4. Wenn wir den Weg nach links verfolgen, also Richtung Neudek, so kommen wir zum „Kreuz“ am Waldrande. Dessen Geschichte ist uns bisher leider unbekannt. Auf der rechten Seite ist der „Hellberg“ (Světlna) mit 814,5 Metern. Auf seinem südöstlichen Abhang findet man auffällige Pingen, welche bergan verlaufen. Es sind Merkmale des ehemaligen Zinnbergbaues in dieser Gegend. Diese Pingen sind wahrscheinliche Reste des damaligen Bergwerkes „Auf dem bescherten Glück“ aus dem Jahre 1574. Ähnliche Pingen kann man auf der Nordseite des „Zinnknocks“ (Kozí díl) (740,8 Meter) und etwa 100 Meter vom



Die „alte“ Schule, ein ehemaliges Zechenhaus aus dem 18. Jahrhundert



Die „neue“ Schule bis 1945

„Kreuz“ am Waldrande finden. Auf heutigen Landkarten ist der ganze Teil zwischen „Kozí díl“ (Zinnknock) und „Světlna“ (Hellberg) als „U cínového dolu“ bezeichnet.

5. Weitere Merkmale des Zinn-oder Eisenerzbergbaues kann man auf beiden Seiten des Berges „Smolný vrch“ (Pechersberg) mit 756 m finden. Besonders war dort die herrschaftliche „Skt.-Katharina-Eisensteinzeche“ bis 1860 tätig.

Zur weiteren Station des Lehrpfades kommt man nach etwa 400 Metern auf dem Weg von der Kreuzung bergauf.

Einstiges
Lebens-
mittelge-
schäft im
Zentrum
von
Hohen-
stollen



Nachtrag zu: Lehrpfade in der Neudeker Umgebung (Teil 1) „Grenzgänger“ Nr. 57, S. 20



Bild zu Station 1:

Die „Blaier-Halde“ in Gibacht

Pozvánka / Einladung

**na V. ročník setkání u památníku štolý Bílá holubice
zum V. Treffen beim Denkmal des Weisse-Taube-Stollns**

Dne 22.10.2016 se na Hřebečné uskuteční hornické procesí ke štolé Bílá holubice s několika zastávkami a s více i méně vážnými zamyšleními

Začátek akce: 13:00 hod., „U Jirky“, Hřebečná 192

Předpokládaný konec: kolem 18:00 hod.

Občerstvení zajištěno!

Am 22.10.2016 findet in Hřebečná eine Bergparade zum Weisse-Taube-Stolln mit etlichen Haltestellen und mit mehr oder weniger ernsthaften Überlegungen statt.

Beginn der Veranstaltung: 13:00 Uhr „bei Jirka“ in Hřebečná/Hengstererben Nr. 192 (nahe Minimuseum)

Vorgesehene Beendigung: um 18:00 Uhr

Für einen Imbiß ist gesorgt!

Partneři akce: ECO Futura o.s., Město Abertamy

Akci pořádá: Spolek přátel dolu svatý Mauritius



Impressum

Alle Daten sind zum Zeitpunkt der Erstellung des Grenzgängers recherchiert, jedoch kann keine Garantie für die Richtigkeit übernommen werden. Die Nutzung und Weiterverbreitung der Informationen ist unter Quellenangabe gestattet. Texte stammen vom Herausgeber, wenn nicht extra andere Autoren und Quellen genannt sind.

Sollten Ihnen bisherige Ausgaben des „Grenzgängers“ fehlen, dann bitte ich um eine Mail um sie dann nochmals abzusenden. Der Datenweg birgt doch manche Tücken.

Ältere Ausgaben können auch auf: <http://www.boehmisches-erzgebirge.cz> unter der Rubrik „Grenzgänger“ oder unter <http://dh7ww6.wix.com/grenzgaenger> heruntergeladen werden. Auf diesen beiden Homepages gibt es auch viele weitere Informationen zum böhmischen Erzgebirge.

Herausgeber: Ulrich Möckel, Schwarzwinkel 13, 08304 Schönheide, Deutschland
Tel.: 037755 55566, E-Mail: wirbelstein@gmx.de

Kooperation mit der Zeitschrift „Krušnohorský Herzgebirge Luft“, dem „Neudeker Heimatbrief“, den „Graslitzer Nachrichten“ und „Mei Erzgebirg“

Mitglied der Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde, Heimatforschung und Wanderpflege in Nordwestböhmen
<http://www.erzgebirgs-kammweg.de>